

# Der Bote

Pfingstsonntag.  
Stichira, Ton 2, aus der Vesper.

**D**ie wesenseine Dreiheit  
laßt uns in Hymnen  
besingen, Vater und  
Sohn samt Heiligem Geist.  
Denn so taten alle Propheten  
und Apostel samt den  
Märtyrern kund.

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

**3** 1992







# Zur Ausgießung des Heiligen Geistes

(Predigt des Priestermonchs Philaret (Drozdov) - des späteren Metropoliten von Moskau Philaret - vom Jahre 1811)

*Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt (Apg 2,4).*

Nachdem der Mensch, der in die Geschöpflichkeit versunken war, da er das ungeschaffene Licht nicht ertragen konnte, sich vor Gott verbarg (Gen 3,8), und Gott Sich vor dem Menschen verbarg, um den Übertreter durch Seine heilige Anwesenheit nicht auszumerzen, näherte sich der Eine Dreihypostastische - in Seiner unaussprechlichen Güte - in allmählichen Offenbarungen wiederum dem Entfremdeten an, auf daß *die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes* (2 Kor 13,13) den Gefallenen wiederaufrichte und erhöhe. Es erschien der Vater in Versprechungen der Liebe und Barmherzigkeit und begleitete die die allmächtige Gerechtigkeit fürchtenden Sünder zur Fürsprache des Sohnes; Es erschien der Sohn unter dem Kleid der Menschheit und besiegte in Sich Selbst die Sünde, tötete den Tod, eröffnete der Gnade des Heiligen Geistes die Tür zu den Menschen des Zornes; es erschien schließlich der Heilige Geist in Zeichen feuriger Zungen und drang in den Aposteln in die menschliche Natur ein, um ihr das Wohlgefallen des Vaters und die Verdienste des Sohnes zu eigen zu machen und zu bewirken, daß *wir Teilhaber der göttlichen Natur werden* (2 Petr 1,4).

An eben dem gleichen Tag, an dem einstmal auf dem Sinai das Gesetz des Geistes der Sklaverei zur Furcht des Todes gegeben wurde, an eben diesem gleichen Tag ging heute von Zion das Gesetz *des Geistes, des Lebens, der Freiheit, der Sohnschaft* (Röm 8,15. 2) aus: Auf daß wir verstehen, daß die von dem fleischlichen Israel nicht erreichte Rechtfertigung des Gesetzes in den Kindern des Glaubens erfüllt wird, die im Geiste wandeln (Röm 9,31; 8,4), und daß sich die Gemeinschaft der Geretteten mit vorberechneten Schritten ihrer Vervollkommnung annähert.

Also müssen wir die Ausgießung des Heiligen Geistes nicht nur als ein Wunder betrachten, welches die apostolische Kirche verherrlichte, sondern ebenso als ein Ereignis, das substantiell mit dem Werk unseres Heils zusammenhängt. Die gegenwärtige Feier ist nicht eine bloße Erinnerung des Vergangenen, sondern die Fortsetzung der Vorbereitung der Apostel auf den Empfang jenes Geistes, der unablässlich weht, *wo er will*. Die Apostel wurden, wie uns das Buch ihrer Geschichte berichtet,

nach ständigen und einmütigen Gebeten, *vom Heiligen Geist erfüllt*; und nicht nur die Apostel, sondern, nach der Erklärung des Hl. Chrysostomos, auch die mit ihnen weilenden Jünger, die im Namen des Volkes zusammen waren, etwa 120 (Apg 1,16). *Alle wurden erfüllt*. Auch uns ruft heute die Kirche wie in jenem *Kämmerlein* (Apg 1,13) von Jerusalem in dieser Kirche zusammen, um den Tröster und Geist der Wahrheit anzurufen, auf daß Er zu uns komme und in uns Wohnung nehme.

Damit eine solch wichtige Bitte nicht auf den alten Vorwurf stoße: *Ihr wißt nicht, worum ihr bittet* - laßt uns, Zuhörer, zunächst darin eindringen, was es bedeutet, *vom Heiligen Geist erfüllt zu werden*, und wie unabdingbar diese Gabe für alle und für jeden ist.

Wir wagen es hier nicht, vom Heiligen Geist als der dritten Person der verehrten Dreifaltigkeit zu sprechen, der aus dem Vater ausgeht und im Sohne ruht; nur der *Geist Gottes selbst* lotet die Tiefen Gottes aus (1 Kor 2,10-11). Der Geist, *der vom Sohn aus dem Vater geschickt wird* (Joh 15,26) in den heilbringenden Gaben, der Geist, der den Menschen erfüllt, der Mensch, erfüllt vom Geiste: das sind die Gegenstände, die der Mensch fassen kann, aber auch nur der Mensch, dem der Geist innewohnt; wir, die wir *gerade den Beginn des Geistes haben* (Röm 8,23), können nur entfernt, durch den Spiegel des Wortes Gottes, in die Erscheinungsformen dieses großen Geheimnisses eindringen.

Was der Heilige Geist in seinen ursprünglichen Gaben ist, das erklärt Er selbst mit Seinen *Feuerzungen*. Er ist das immaterielle *Feuer*, welches mit zwei Kräften wirkt: durch Licht und Wärme, - durch das Licht des Glaubens, durch die Wärme der Liebe. Dieses himmlische *Licht* durchläuft, nach dem Ausdruck Salomons, und *immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag* (Spr. 4,18). Es vertreibt das Dunkel des Unwissens und der Zweifel; es offenbart die Täuschung der Scheingebilde, die der in Sinnlichkeit versunkene Verstand nicht selten für Wahrheiten hält; er gestattet es dem Menschen, sich selbst in der Blöße der verweslichen Natur zu sehen, sich selbst in Hinsicht auf die Seele zu erkennen und die Gegenwart Gottes als den Quell des Lichtes zu empfinden; es teilt *die Dinge der Hoffnung, die Offenbarung des Unsichtbaren mit* (Hebr 11,1). In dem Maße, in dem das Licht von der Sonne der Wahrheit den Verstand weckt, erwärmt sich das Herz und entflammt. Die göttliche Liebe vertreibt aus ihm die Selbstliebe, verbrennt in ihm die Dornen der sinnlichen Gelüste, reinigt, entleert es und zieht gegenseitig neues Licht in die Seele herein. Das Zusammenfließen dieser ursprünglichen Gaben des Geistes bildet die *Feuerzunge*, welche das Gesetz



Gottes des Wortes im Herzen (Ps. 36,31) des Menschen ausspricht, *indem es ihm Christus vorbildet* (Gal. 4,19), die Wiedergeburt zum geistlichen Leben vollzieht.

Die Art, in welcher der Mensch von den Gnaden Gaben erfüllt wird, ist ein einziges unteilbares Wirken des Heiligen Geistes, welches jedoch im Menschen beginnt und unterbrochen wird, verringert wird, und anwächst, dauert und beschleunigt wird, verschiedene Richtungen und Formen annimmt. Sie entspricht immer der Bereitschaft des Empfangenden, hängt jedoch niemals von seiner Willkür ab. Sie wird von fühlbaren Folgen begleitet, flieht jedoch den Verstand, der zu ihrem Ursprung vordringen will. Indem es sich aus dem Inneren ins Äußere verbreitet, ähnelt es dem Tau, welches auf das Vlies des Gedeon herabsank (Richt 6,38), welches aus der Luft in Wassertropfen eröffnet wird und den Rand füllt – oder es ähnelt dem Wind, der in jenen Bewegungen zu bemerken ist, die er hervorbringt, aber nicht in denen, die ihn zusammensetzen. *Der Geist weht, wo er will, und seine Stimme hörst du, doch du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt, so ist jeder Mensch, der vom Geist geboren wird* (Jh 3,8). Welches sind nun die bemerkenswertesten Veränderungen, welche den Weg des Geistes Gottes in der menschlichen Seele begleiten können? Es gibt Minuten, in denen auch ein der Welt und dem Fleisch ergebener Mensch von der Verzückung erwacht, in welcher diese ihn hält. Er sieht deutlich, daß sein verflissenes Leben eine Kette von Verirrungen darstellt, von Schwächen, von Übertretungen, von Verrat an Gott, daß seine Werke natürlich den Samen künftiger Strafen darstellen, und daß selbst seine Tugenden vor dem Blick des ewigen Richters nicht bestehen werden. Er verurteilt sich selbst, zittert mit seinem ganzen Wesen und wendet sich, da er an sich selbst verzweifelt, der Hoffnung auf Gott zu. Ist diese Bußstimmung etwas anderes als jener *große und kräftige Geist, der Berge zerstört und Steine zerbricht*, (d.h. den Stolz besiegt und die Harztherzigkeit erweicht), welchen *der vorübergehende Herr* (3 Kön 19,11) vor sich herschickt? Etwas anderes als jenes *wilde Wehen*, welches der Ausgießung des Heiligen Geistes vorangeht (Apg.2,2)? Etwas anderes als jene *deine Furcht o Herr*, in deren Mitte wir *im Inneren den Geist deiner Rettung aufnehmen* (Jes 26,18)? Selig, wer sich im Gehorsam von diesem Streben des Geistes Gottes anziehen läßt! Es führt ihn *auf dem schmalen Weg* (Mt 7,14) der Selbstentsagung; es zwingt ihn selbst das auszujäten, was er früher säte, das zu zerstören, was er aufbaute; lehrt ihn zu leiden und *im Leiden Freude zu empfinden* (Kol 1,24); *sein Fleisch mit den Leidenschaften und Lüsten zu kreuzigen* (Gal 5,24), um seinen Geist vollkommen in die Hände Gottes zu legen. Allmählich verwandelt sich das wilde Wehen in jene zarten, *unaussprechlichen Seufzer*, mit denen *der Geist Selbst für uns Fürsprache hält* (Röm 8,26), in jene lebendige Stimme, mit welcher *Er in*

*unseren Herzen ruft: Abba Vater* (Gal 4,6); und dann erfüllt der Mensch das Gebot Christi über *das unaufhörliche Gebet* (Lk 18,1), was ihm, verließ er sich allein auf seine eigenen Kräfte, unmöglich wäre, sowohl wegen seiner Neigung zur Zerstreuung, als auch wegen seiner Unkenntnis des Inhalts und der Art des wahren Gebets: *denn worum wir beten, das wissen wir nicht, wie es sich gezieht*. Mit der Übung im unablässigen Gebet vereint sich untrennbar geistliche Zurückgezogenheit, in welcher der Christ *in sein Kämmerlein getreten die Türen schließt* (Mt 6,6), verweilt, wie die Apostel in der *Erwartung der Verheißung des Vaters* (Apg 1,4). Er gibt sich keiner Zerstreuung hin, in der diejenigen, die die Welt lieben, die durch nichtige Verpflichtungen des Anstands gefesselt sind und Trost suchen, von Sorgen verfolgt, selten zu sich zurückkehren, sondern er *nimmt seinen Geist gefangen im Gehorsam Christi* (2 Kor 10,5) und all seine Wünsche wendet er entweder nach oben, wo *sein Leben mit Christus in Gott ruht* (Kol 3,3), oder er findet Ruhe in sich selbst, wo die Gnade, endlich, das *Reich Gottes* (Lk 17,21) offenbart. Er erfüllt die Verpflichtungen seines Standes, ohne sich an die damit verbundenen Vorteile zu klammern; er genießt die äußeren Güter, ohne sich jedoch an sie zu binden; er mehrt seinen Gewinn so, als hätte er es nicht nötig; er verliert so, als gäbe er Überflüssiges ab. Wenn der Mensch fest beschließt, sich nach Möglichkeit in diesem Zustand der Selbstentfremdung zu bewahren, so wird bald seine dürstende Wüste, wie *eine Blume aufblühen* (Jes 25,1); *das Senfkorn, welches in den Garten seiner Seele geworfen wurde, wird zu einem großen Baum wachsen* (Lk 13,19); durch das *verwesende Gewand des alten Menschen*, welches von nun an immer mehr *ausgezogen wird*, wird *der neue Mensch aufleuchten, der nach Gott in der Wahrheit und Ähnlichkeit der Wahrheit geschaffen wurde* (Kol 3,9; Eph 4,24); und der Geist der Heiligkeit wird in all seinen Fähigkeiten und Tätigkeiten wehen.

So bietet ein vom Heiligen Geist erfüllter Mensch dem nicht von Vorurteilen verfinsterten Auge ein solches Bild der Vollkommenheit, vor welchem alles, was die Welt schön und erhaben nennt, wie ein Schatten verfliegt. Ihn schätzte der Apostel hoch, als er von einigen Kämpfern des Glaubens sagte, daß ihrer *die ganze Welt nicht würdig war* (Hebr 11,38). Die Gnade verwandelt in einem ihr ergebenden Menschen alles, was sie auch nur berührt, in ein unschätzbbares Kleinod. In seinem Geist leuchtet der Geist der Weisheit, – nicht jener, durch welche sich die Söhne dieses Zeitalters auszeichnen, nach den Worten des Heilands, *in ihrem Geschlecht* (Lk 16,8), d.h. welcher sie lehrt, in den Methoden erfinderisch zu sein und behende die Möglichkeiten zum Erreichen zeitweiliger Vorteile zu nutzen und ihre Würde zu nähren, nicht so sehr in sich selbst, als vielmehr in der Meinung anderer, – sondern der Weisheit, *welche alles geistlich beurteilt* (1 Kor 2,15), um alles in ein Mittel zum einzigen, ewigen Gut der Seele zu



verwandeln. Seinen Willen bewegt der Geist der Freiheit: denn *das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat ihn befreit vom Gesetz der Sünde und des Todes*, welches seinen Sklaven so viele schwere Herrscher auflädt, wie viele Nöte und Gelüste, Leidenschaften und Gewohnheiten es gibt. In der Tiefe seines Herzens lebt der Geist der Tröstung und *des Friedens, der jeglichen Geist übersteigt* (Phil 4,7), welchen *Jesus Christus seinen Jüngern gibt, nicht wie die Welt ihn gibt* (Jh 14, 27); denn der Friede der Welt ist nur ein kurzer Traum unter dem Lärm eines gefährlichen Gewitters, - die Sicherheit, so daß die Freudenrufe: *Friede und Festigung!* manchmal *von der plötzlich darüber herfallenden allgemeinen Zerstörung* (1 Thess 5,3) unterbrochen werden. Demgegenüber wird der Friede, der von Christus geschenkt wird, auf der unerschütterlichen Überzeugung von der Aussöhnung mit Gott gefestigt, so daß der Christ selbst in den Versuchungen, in Kummer und Gefahr *nicht zerstört wird*, sondern *sich selbst dem Tod friedlich überantwortet* in dem Bewußtsein, daß *der jetzige leichte Kummer nach der Vermehrung zum ewigen Ruhm gereicht* (2 Kor 4,8-17). In ihm wohnt der Geist der Größe, welcher nicht blinder Wagemut ist, noch Stolz und Gepränge, verdeckter Stolz, noch der Glanz der natürlichen Tugenden, die in ihrer Quelle unrein sind, sondern wahre Erhabenheit der Gedanken, die mit Gott beschäftigt sind, die Weite der Sicht, die nur durch die Ewigkeit begrenzt wird, der Adel der Gefühle, die durch das Wort Gottes geboren und erzogen werden, - der Geist der Demut, welcher unter dem Reichtum der Güte Gottes in sich nur Armut und Unwürdigkeit erkennt, um umso mehr *den Herrn zu preisen*; während indessen die vom Geist Gottes nicht Wiedergeborenen in ihren Unzulänglichkeiten versuchen, etwas Großes zu finden, sich durch ihre Erniedrigung selbst Ehrerbietung erheischen, sich unterwerfen, um andere zu erdrücken, - der Geist der Kraft, mit welchem der Christ nicht mehr ist, als jener kraftlose Mensch, der Gefangene seiner eigenen Gefühle, der von allen Seiten gegenüber den Angriffen des Feindes offen ist, der vor dem Kampf besiegt wird und, um eine Leidenschaft zu besänftigen, sich einer anderen ergibt; doch ein guter Krieger, der *in alle Waffen Gottes gekleidet ist* (Eph 6,11), der *durch den ihn kräftigenden Jesus Christus zu allem fähig ist* (Phil 4,13), der *mit Macht das Reich Gottes erwirbt* (Mt 11,12). Was soll man von jenen außerordentlichen Gaben sagen, von jenen *Erscheinungen des Geistes*, welche den Auserwählten Gottes zum Nutzen (1 Kor 12,4-7) anderer gegeben werden, zum Aufbau der gesamten Kirche?

O welch unvergleichliches Glück ist es, Gefäß, Wohnstatt, Waffe des Geistes Gottes zu sein! O welche himmlische Seligkeit auf Erden! O welches Geheimnis, in welchem alles verborgen ist, was der menschliche Geist sucht, und wovon *alles Geschöpf stöhnt und seufzt* (Röm 8,22)! Doch, *wer glaubte unserem Gerücht und wem wurde der Arm*

*des Herrn eröffnet* (Jes 53,1)? *Fleisch und Blut eröffnen* (Mt 16,17) das Geheimnis nicht: die Welt glaubt, daß man auch in den Himmeln mit dem Geist der Welt atmet, und, obwohl sie so häufig diejenigen hört, die mit der Sprache Deines Geistes sprechen, höhnt sie heute weiterhin wie schon früher: *sie sind von Wein erfüllt*.

So gibt es auch unter den Christen Menschen, denen die Gaben des Heiligen Geistes so seltsam erscheinen, daß, wenn sie sie nicht völlig zu verwerfen wagen, sie zumindest auf andere Personen und Zeiten beziehen: Und selbst begnügen sie sich, ohne über ihre Wiedergeburt nachzudenken, entweder mit der nichtigen Hoffnung auf die Verdienste des Fürsprechers, oder sogar auf die eigene Ehrsamkeit.

Lassen wir uns nicht durch den angenehmen Anblick, den die gewöhnliche weltliche Ehrbarkeit besitzt, täuschen. Kein Feind des Glaubens zu sein, keine himmelschreienden Ungerechtigkeiten zu begehen, manchmal Wohltaten zu erweisen, schädliche Ausschweifungen zu fliehen, - kurz gesagt, nur die unumgänglichen und äußerlichen Verpflichtungen eines Menschen und Mitglieds der Gesellschaft zu erfüllen - das bedeutet lediglich, das eigene Grab zu tünchen (Mt 23,27), welches indessen *innen mit den Knochen von Toten gefüllt* bleibt; es bedeutet, *die Blätter vom Baum des Lebens zu reißen*, welcher zur *Heilung der Völker* gegeben wurde, nicht aber *von seinen Früchten* (Off 22,2) zu kosten, welche den Christen nähren sollen; es bedeutet, die *Wahrheit der Schriftgelehrten und Pharisäer* zu haben, welche *nicht in das Himmelreich* (Mt 5,20) führt. Doch in die Windungen des eigenen Herzens einzudringen, von wo *böse Gedanken hervorgehen* (Mt 15,19), und dort Reinheit und Heiligkeit einzunisten, und *das ganze Gesetz zu beachten*, und nicht in *einem einzigen Punkt zu sündigen*, um nicht *in allem schuldig zu werden* (Jak 2,10), - welcher nur seinem Verstand und seinen Kräften überlassene Mensch rühmt sich, daß er dies erfüllt? Einzig *Gott baut* im Menschen *ein reines Herz und erneuert den rechten Geist in seinem Inneren* (Ps 50,12). Es ist nötig, *von oben geboren zu werden*, um *das Reich Gottes zu schauen* (Jh 3,3).

Andererseits können wir nicht, wenn der *unverwesliche Same* (1 Petr 1,23) dieser Geburt von oben durch den Tod des Gottmenschen auf die Erde herabgeführt wird, auch das Übrige der wohl unendlichen Macht seiner Verdienste überlassen. Wie? Übergab Gott etwa Seinen Sohn zum Opfer nicht nur seiner Gerechtigkeit, sondern auch unserer Undankbarkeit? Haben wir etwa die Wirklichkeit des Kreuzestodes erkannt, um mit desto größerer Sorglosigkeit in Untätigkeit zu verharren? So zu denken, beutet nicht, den Wert der Verdienste Christi zu erhöhen, sondern sie zu erniedrigen und auf ihnen mit solch verderblicher Sorglosigkeit zu ruhen, wie einstmal die Juden *auf dem Gesetz ruhten*. Wenn wir in Christus getauft wurden, so sollen wir gemäß diesem Bekenntnis in uns die Früchte der Taufe



nicht nur mit Wasser, sondern auch durch den Geist erweisen; denn Christus *tauft durch den Heiligen Geist und das Feuer* (Mt 3,11).

Wenn uns schließlich die göttliche Gabe des Geistes eine seltene Erscheinung zu sein scheint, so sollten wir daraus nicht schließen, daß sie nicht für alle da ist. Sie ist für alle, so wie alle für sie sind. Wenn man ihre Spuren nicht mehr bemerkt: so hat man entweder Augen und sieht nicht; oder in der Tat nähert sich die Frage: *Wenn der Menschensohn kommt, findet er dann auf der Erde den Glauben* (Lk 18,8) - ihre Lösung und die Welt selbst befindet sich in den letzten Atemzügen. Das Universum weiß, was damals mit ihm geschah, als der erzürnte Gott sprach: *Mein Geist soll nicht auf ewig in diesen Menschen verbleiben, denn sie sind Fleisch* (Gen 6,3). Damals wurde nicht nur das gesetzlose Menschengeschlecht, sondern auch die gesamte Schöpfung, die sich in Unfreiheit der Nichtigkeit unterwarf, durch die rächenden Wellen vernichtet,

Nochmal ein solches ähnliches Verbot - und die feurige Sintflut des letzten Gerichts tritt ein!

Doch solange Gott unser Dasein bewahrt, Christen, und das Wohlergehen Seiner Kirche behütet, solange brauchen wir nicht zu zweifeln, daß der Geist Gottes in ihr *verweilt*. So wie Er bei der Schöpfung der Welt *über dem Wasser schwebte*, so schwebt Er auch heute bei der andauernden Wiederschaffung des Menschen über dem Abgrund unserer gestörten Natur und befruchtet durch Seine lebensspendende Überschattung zur gnadenbringenden Wiedergeburt. Stellen wir uns Seinem allmächtigen Wirken anheim; überführen wir unsere Gedanken und Wünsche von der Vermischung von Fleisch und Welt zu Ihm; rufen wir aus der Tiefe unseres Falles, auf daß Er auf uns durch Seine Gnade herabsteige, die uns durch die Fürsprache des Erlösers erworben wurde, und unsere Seelen als Gütiger reinigt, erleuchtet, erneuert, heiligt und rettet. Amen. ■

Vater Justin

## Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

**„Selig sind die Weinenden, denn sie werden getröstet werden“.** **5,4**

Das ist die zweite himmlische Wahrheit und in ihr die zweite himmlische Seligkeit, welche die Menschen Christi auf der Erde erleben. Das Weinen die Seligkeit? Das ist ein Paradox, oder? Ja ein Paradox. Aber ein Paradox, welches die Menschen erfahren, und seine Realität kann nicht angezweifelt werden. Dieses Paradox stellt das zweite geistliche Wunder dar, welches unser Herr Jesus Christus in den Seelen seiner Nachfolger vollbringt. Und es ist, von außen betrachtet, sowohl logisch als auch natürlich in seiner unverbindlichen Logik und unbefragbaren Natürlichkeit.

Selig sind diejenigen, die weinen - aber nicht alle. Denn es gibt verschiedene Arten des Weinens, doch sie können alle auf zwei Arten gebracht werden: eines ist das Weinen nach dem Evangelium, rettungbringend, das andere das vergebliche Weinen, tödlich. Jedes Weinen, das von etwas aus dem Evangelium hervorgerufen wird, führt zu Gott und dem Göttlichen, ist rettungbringend, ist dem Evangelium gemäß, ist selig; doch jedes Weinen, das von etwas nicht Evangelischem hervorgerufen wird, entfernt von Gott und dem Göttlichen, ist vergeblich, tödlich, bitter. Selig ist alles und jedes Weinen, das, auf welche Weise auch immer, den Menschen in geistliche Verbindung mit dem einzig Seligen bringt: dem Herrn Christus; und bitter ist jedes Weinen, welches auf welche Weise auch immer, den Menschen von dem einzig Seligen entfernt, denn es stellt eine ganze Verfluchung für die menschliche Natur dar. "Es weint die ohnmächtige Boshaftigkeit", sagt der große gottgefällige Heilige unseres Jahrhunderts, der hl. Johannes von Kronstadt; es

weint der erniedrigte Stolz; es weint die unzufriedene Geschöpflichkeit; es weint die verletzte Eigenliebe, und - gibt es etwa wenige eitle Tränen? Aber, das sind sündige Tränen, nutzlose Tränen, Tränen, die äußerst tödlich sind für jene, die sie vergießen, denn sie bringen den Tod der Seele hervor ("Mein Leben in Christus", auf russ. Moskau, 1894).

Selig sind diejenigen, die wegen ihrer Sünden weinen, denn ihre reuige Stimmung führt zu Jenem, Der allein die Macht und die Kraft und die Liebe besitzt, den Reuigen zu vergeben. Selig ist jene "Trauer um Gottes willen", welche zur Buße führt, und in der Buße zur Rettung; "Doch die Trauer dieser Welt führt zum Tod" (2. Kor 7,9). Wenn sich Demut durch die Seele ergießt, dann wird der Mensch ganz geistlich sehend und erkennt all seine Sünden. Dann beugt sich sein ganzes Wesen in Trauer und weint auf, und er vergießt Tränen über sich selbst vor dem gütigen Tröster in zu Gott strebender Erregung. Und Er, der Allbarmherzige und Allerbarmende, ergießt gütig Seinen göttlichen Trost über die reumütige, weinende Seele und mit Ihm und durch Ihn auch unendliche Seligkeit.

Selig sind die, die sowohl für ihre eigenen als auch für fremde Sünden weinen. Doch diejenigen, die weder für die eigenen, noch für fremde Sünden weinen, sind sie etwa Menschen? Auf sie beziehen sich jene bitteren Worte aus dem Munde des Allgütigen: "Wehe euch, die ihr jetzt lacht!" (Lk. 6,25). Denn ihr lacht auf dem Grab. Die Erde ist ein riesiger Friedhof. Auf ihr ist nicht nur Grab über Grab, sondern auch Grab auf Grab und wer weiß, wie weit das in die Tiefe geht, in die schwarze Tiefe? Ist etwa Gelächter angebracht, wenn jeden Moment Hunderte und Hunderte von menschlichen Wesen auf diesem unserem Pla-



Blick vom 'Berg der Seligpreisungen' auf den See Genezareth

neten sterben? Und der Mensch, jeder Mensch, hat zahllose Gründe, nicht nur zu weinen, sondern aus voller Stimme zu schreien über das Menschengeschlecht und über sich selbst als Mensch wegen der furchtbaren und unzähligen Sünden der Menschheit, welche unsere irdische Welt verwüsten. Denkt nur daran, wieviele Verbrechen jede Minute auf der Welt geschehen! Und wieviel Beleidigungen, wieviel Schamlosigkeiten, wieviel Uneinigkeiten, wieviel Neid, wieviel Bosheit, wieviel Versuchungen, wieviel böser Gedanken, wieviel böse Gefühle, wieviel abschätziger Worte, wieviel eigenwillige Wünsche - ertränken unsere irdische Welt in einer Minute, umso mehr in einer Stunde oder in einem Tag oder in einem Jahr - oder in Tausenden und Tausenden von Jahren! Jetzt gibt es um die 3 Milliarden Menschen auf der Erde. Wenn nur je ein böser Gedanke aus jedem menschlichen Herzen hervorkommt, so bedeutet das 3 Milliarden böser Gedanken an einem Tag! Und wieviele Tage braucht ein Mensch, nur um sie zu zählen und nebeneinander aufzureihen? Wenn ein Mensch Tausende und aber Tausende von Augen hätte und alle über die menschlichen Sünden weinen würden, so wäre doch dies unendlich wenig, als daß der Mensch sich und seine Mitbrüder, die Menschen, beweinen könnte: alle Menschen aller Farben, aller Rassen, aller Kulturen, aller Glaubensgemeinschaften. Ja, hier ist die Gabe der Tränen vonnöten, diese heilige Gabe der Tränen, die der Herr Seinen Auserwählten schenkt: den Heiligen und Gerechten. Und er gibt sie, damit die Heiligen in Mitgefühl und Barm-

herzigkeit für jene vielzähligen Menschen weinen, die niemals über sich weinen, Reue tun für diejenigen, die nicht bereuen, beten für diejenigen, die nicht beten, lieben für diejenigen, die nicht lieben. Selig sind diejenigen, die für mehr Güte in den Menschen und unter den Menschen weinen, denn davon gibt es wenige; diejenigen, die um mehr Liebe weinen, denn jener sind wenige. Die um mehr Gerechtigkeit weinen, denn ihrer gibt es wenig. Selig sind diejenigen, die um mehr Wahrheit weinen, um mehr Gebet, um mehr Fasten, um mehr Freude, um mehr Barmherzigkeit in und unter den Menschen. Selig sind diejenigen, die um mehr Licht weinen, um mehr Unsterblichkeit, um mehr Ewigkeit, um mehr Engel, um mehr Gott und alles Göttliche in den Menschen und unter den Menschen. Selig sind sie, denn während sie weinen, ergießt der gütige Tröster, der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der Geist der Gerechtigkeit, der Geist der Liebe, der Freude, der Geist der Unsterblichkeit, der Geist der Ewigkeit, der Geist des Lichtes unsichtbar Licht und Wahrheit und Gerechtigkeit und Liebe und Unsterblichkeit und Ewigkeit über ihren weichen und verweinten Seelen aus.

Selig ist der Mensch, der während des Gebetes an die Allerheiligste Gottesmutter vor freudiger Rührung darüber weint, daß es sie gibt - die wunderbare Fürsprecherin für das gesamte Menschengeschlecht und allbarmherzige Helferin in jeglicher Not und Übel. Selig ist der Mensch, der vor freudiger Rührung weint, daß es einen solchen wunderbaren menschenliebenden, so allbarmherzigen Heiland, wie unseren Herrn Jesus Christus gibt. Selig ist der Mensch, der vor Freude darüber weint, daß



er um sich tausende und tausende heiliger Zeugen der Frohbotschaft Christi hat, die ihn alle lehren und ihm helfen in seinem Schreiten, in seiner Nachfolge nach dem Herrn Jesus Christus. Selig ist der Mensch, der vor Freude darüber weint, daß es viele Menschen gibt, die nach den Geboten des Evangeliums leben, und daß es viele geheime Dinge des Evangeliums gibt, viele Taten des Evangeliums, Stimmungen des Evangeliums. Selig ist der Mensch, der vor Dankbarkeit im Gebet weint, darüber, daß der wunderbare Gottmensch die Kirche aus Engeln und Menschen geschaffen hat und sie vermischt hat, damit sie zusammen wie Brüder und Mitbrüder leben. Selig ist der Mensch, der vor Rührung vor der Demut, der Barmherzigkeit, der Menschenliebe, dem Leiden, der Geduld des sanftmütigen Herrn Jesus Christus weint. Selig ist der Mensch, der im Gebet weint, weil er von den Leiden eines Märtyrers oder der Askese eines Heiligen gerührt ist. Überhaupt selig der Mensch, jeder Mensch, der vor welcher heiligen biblischen oder göttlichen Sache auch immer weint.

Alle diese Tränen sind in der Tat gesegnete Tränen, selige Tränen, Tränen der Freude. All sie durchläuft, durchdringt und überdeckt jene heilige, jene göttliche Freude, über die uns der christustragende Apostel befiehlt, daß wir sie immer haben sollen: *Freut euch immer im Herrn, und wiederum sage ich: freut euch!* (Phil 4,4). Warum? Weil der Herr auferstanden ist - und den Tod besiegt hat, auferstanden ist - und die Sünde verziehen, auferstanden ist - und den Teufel besiegt hat, auferstanden ist - und uns das ewige Leben geschenkt hat, auferstanden ist - und uns die Krönung von allem geschickt hat: den Heiligen Geist, den gütigen Tröster. Und mit Ihm hat er in unsere Seelen ausgegossen: die ewige Wahrheit, die ewige Gerechtigkeit, ewige Liebe, ewige Barmherzigkeit, ewigen Trost. Das tröstet uns alle in unserem Weinen, in unserem Kummer, in unserem Leiden für Christus; das verwandelt auch unsere Tränen in freudebringende Tränen und unser Weinen in Seligkeit. Sollen wir uns etwa nicht freuen, immer freuen; sollen wir etwa nicht weinen, vor Freude weinen - darüber, daß ein so wunderbares, so bezauberndes, so liebes, so allbarmherziges, so zartes, so allmächtiges Geschöpf, wie unser Herr Jesus Christus, in unsere traurige, unsere sündige, unsere grausame irdische Welt kam? Ja, nicht nur kam, sondern auch hier blieb, mit uns, unter uns, indem Er uns stets alles gibt, was Ihm gehört: alles Göttliche, alles Unsterbliche, alles Selige. Müssen wir um all desetwillen nicht immer selig sein in allen Tränen, in allem Kummer, in allem Leiden für Ihn - selig?

Die Bergpredigt, sagt der *Hl. Chrysostomos*, legt der Herr Christus nicht in Form von Belehrungen oder Anordnungen dar, sondern in Form der Seligpreisungen, wodurch Er Seine Predigt für alle anziehend macht. Er sagte nicht: Dieser oder jener ist selig, sondern - alle, die so verfahren, sind selig und

sei es ein Knecht, ein Armer, ein Bettler, ein Erbärmlicher, ein Ungebildeter, nichts von alledem hindert daran, selig zu sein, wenn man die entsprechende Tugend besitzt. Indem Er von dem ausgeht, von dem man in erster Linie anfangen mußte, geht der Heiland zum nächsten Gebot über, welches sich, wie es scheint, in Übereinstimmung mit den Gedankengängen der ganzen Welt befindet. Denn während sich alle jene für selig halten, die sich freuen, aber für unglücklich jene, die trauern, die weklagen und weinen, währenddessen, nennt Er jene anderen selig, indem Er sagt, *selig sind die da weinen*, obwohl diese von allen für unglücklich gehalten werden. Aber Christus wirkte dafür Wunder, damit die Menschen, auch wenn Er solche Regeln vorschreibt, mehr Zutrauen zu Ihm haben. Und hier versteht Er nicht nur jene, die weinen, sondern jene, die ihre Sünden beweinen, denn es gibt ein anderes Weinen, das überhaupt nicht zulässig ist - das Weinen um weltliche Dinge. Darauf verweist auch der Apostel Paulus, wenn er sagt: *"Denn die Betrübnis, wie sie Gott will, wirkt eine Buße zum Heil, die man nicht bereuen muß, die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod"* (2 Kor 7,10). Menschen mit einer solchen Trauer nennt Christus hier eben Selige; und zwar nicht nur Menschen, die trauern, sondern Menschen, die sehr trauern. Daher sagte Er auch nicht: Selig sind die Trauernden, sondern: *Selig sind die Weinenden*. Wahrhaftig, auch dieses Gebot lehrt uns jegliche Frömmigkeit. In der Tat, wenn der Mensch, der den Tod von Kindern, Frau oder eines Verwandten beweint, in der Zeit seiner Trauer sich nicht der Liebe gegenüber dem Reichtum und dem Körper hingibt, noch der Ruhmsucht, sich nicht über Beleidigungen erzürnt, nicht neidisch ist, oder sich irgendeiner anderen Leidenschaft hingibt, sondern vollkommen von der Trauer erfaßt ist, werden dann nicht diejenigen, die, wie es sich gehört, ihre Sünden beweinen, ihre Leidenschaftslosigkeit gegenüber all diesem viel mehr zeigen? *Denn sie werden getröstet werden*, sagt der Heiland. Sag mir, wo sie getröstet werden? Sowohl hier, als auch dort. Da dieses Gebot zu schwer und quälend ist, verspricht Er das, was es am meisten erleichtern kann. Wenn du also Trost haben willst - so weine! Und meine nicht, daß diese Worte einen übertragenen Sinn haben. Wirklich, wenn Gott tröstet, wenn den Menschen auch tausend Unglücke träfen, so wird er doch alle meistern, denn Gott belohnt die Mühe immer in Fülle. Das tat Er auch hier, als Er sagte, daß die *Weinenden selig sind*, - nicht daß das Weinen dessen würdig wäre, sondern nach Seiner Menschenliebe (d.h. die Belohnung ist nicht gemäß der Wichtigkeit der Angelegenheit versprochen, sondern gemäß Seiner Liebe zu den Menschen). Diejenigen, die weinen, beweinen ihre Sünden und für sie wäre es tatsächlich genug, daß sie Verzeihung und Rechtfertigung erlangten. Aber da der Herr Christus sehr menschenliebend ist, beschränkt Er Seinen Lohn nicht auf die Verzeihung der Strafe und das



Erlassen der Sünden, sondern macht solche Menschen noch zu Seligen und gibt ihnen großen Trost. Und Er befiehlt uns nicht nur für unsere Sünden zu weinen, sondern auch für die Sünden anderer. So handelten die Heiligen, wie Moses, Paulus, David; sie alle beweinten häufig fremde Sünden. Sermo 15,2-3, c. 225 - 6; S. 151-2.

In erster Linie, sagt der Hl. Gregor von Nyssa, kann man das Weinen für die Sünden und Verfehlungen als selig anerkennen. Denn wahrhaftig, ist dieser Zustand der Seele nicht der Seligkeit unwürdig, wenn sie, im Bösen versunken, dennoch ihr lasterhaftes Leben beweint. (Hl. Gregor von Nyssa, Sermo 3, S. 388.)

Aber jenes Wort des Heilands über die Seligkeit der Weinenden hat einen tieferen Sinn. Denn wies es nur auf die Reue für die Sünden hin, so wäre es folgerichtiger, jene als selig zu bezeichnen, die weinten, nicht aber jene, die immer weinen. Bedienen wir uns eines Vergleichs: Wir bezeichnen als glücklich jene Kranken, die von ihrer Krankheit geheilt sind, nicht aber jene, die dauernd geheilt werden, denn das zeigt, daß sie von einer unheilbaren Krankheit befallen sind. Aber es besteht auch ein anderer Grund, aus dem heraus man nicht meinen sollte, daß dieses Wort des Heilands sich nur auf jene bezieht, die ihre Sünden beweinen. Denn es gibt viele Menschen, die ein untadeliges Leben verbracht haben und nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift selbst sich durch alle guten Werke ausgezeichnet haben. Gibt es etwa bei Johannes dem Vorläufer die Liebe zum Besitz? Gibt es etwa beim Propheten Elias den Götzendienst? Welche kleine oder große Sünde ist aus ihrem Leben der Geschichte bekannt? Was nun? Setzt das Wort des Heilands etwa voraus, daß jene außerhalb der Seligkeit sind, die des reumütigen Weinens nicht bedurften? Wäre es nicht böse, anzunehmen, daß solche Menschen der göttlichen Seligkeit verlustig wären, weil sie nicht sündigten und ihre Sünden durch Weinen heilten? Oder in diesem Fall, wäre es nicht besser, zu sündigen, als sündlos zu beten, wenn nur den Reumütigen die Gnade des Trösters anheimgegeben ist? Denn es ist gesagt: *Selig sind die Weinenden, denn sie werden getröstet werden.* (ibid. S. 390-1.)

Der Hl. Gregor sagt, indem er seinen Gedanken fortführt: Es scheint mir, daß das Wort des Heilands nicht den Kummer als selig bezeichnet, sondern das Bewußtsein des Guten, um dessentwillen der Mensch trauert, da es im Leben nicht besteht. (ibid. S. 393.)

Dieses Gut aber, das Gute war dem Menschen durch seine gottähnliche Seele gegeben. Wir Menschen waren Teilhaber jenes göttlichen Guten. Und das, was wir jetzt wie in einem Rätsel über dieses Gute uns vorstellen, all das hatte der Mensch: Unverweslichkeit und Seligkeit, Selbstbeherrschung und Selbständigkeit, das Leben ohne Trau-

er und Sorgen, die Beschäftigung mit dem Göttlichen. Die Bibel bezeugt das, indem sie sagt, daß der Mensch, der nach dem Antlitz Gottes geschaffen wurde, im Paradies lebte, und sich der Früchte der dortigen Bäume erfreute; die Früchte aber dieser Bäume sind Leben, Wissen und ähnliche Dinge. Da wir das einstmals alles besaßen, wie sollen wir dann heute angesichts unserer Armut nicht aufschreien, wenn wir sie mit der damaligen Seligkeit vergleichen? Alles Erhabene wurde erniedrigt; das was nach dem Antlitz des Himmlischen geschaffen wurde, wurde verirdischt; das zum Herrschen Bestimmte wurde Sklave; das zur Unsterblichkeit Geschaffene wurde vom Tod verwest; das was im Paradies Genuß erfuhr, siedelte in das Land der Krankheit und Schmerzen über; das was in Leidenschaftslosigkeit gepflegt wurde, wurde ersetzt durch ein leidenschaftliches und kurzzeitiges Leben; das was selbständig und frei war, befindet sich jetzt unter der Herrschaft so großer und zahlreicher Übel, daß es unmöglich ist, unsere Verfolger zu zählen. Denn jede Leidenschaft in uns wird zu unserem Beherrscher in dem Moment, in dem sie überhandnimmt, und benutzt unsere Gedanken als ihre Diener. So etwa die Erregung, Zorn, Angst, Furcht, Dreistigkeit, der Zustand der Traurigkeit oder Zufriedenheit, Haß, Streit, Unmenschlichkeit, Hartherzigkeit, Neid, Liebedienerei, nachtragendes Gedächtnis des Bösen, Gefühllosigkeit und alle Leidenschaften, die gegen uns wirken, bilden die Liste unserer Verfolger und Beherrscher, die unsere Seele wie einen Sklaven ihrer Macht unterwerfen. Wenn jemand gar auch noch die Übel aufzählen wollte, die unseren Körper heimsuchen, die eng mit unserer Natur verbunden sind, und untrennbar mit ihr zusammenhängen - ich denke an verschiedene und verschiedenartige Krankheiten, an denen die Menschheit ursprünglich nicht litt, - dann werden wir unvergleichlich mehr Tränen vergießen, wenn wir sehen, welche Übel den Platz unserer einstmaligen Güter eingenommen haben. Daher scheint es, lehrt Derjenige, der das Weinen selig macht, unsere Seele, daß sie ihren Blick auf das wahre Gute wendet, und nicht in die jetzige Versuchung dieses Lebens herabblickt. Denn der Mensch, der all das eifrig betrachtet, kann unmöglich ohne Tränen leben. (ibid. S. 395-7.)

Warum sind *diejenigen selig*, die jetzt weinen? Weil sie in alle Ewigkeit *getröstet werden*. Und der Trost wird für sie in der Gemeinschaft mit dem Tröster bestehen, denn die Gabe des Trostes ist die eigene Wirksamkeit des Heiligen Geistes. (ibid. S. 400.)

Auf geheimnisvolle Weise nimmt der gütige Tröster an all unseren Gott zugewandten Gebeten teil, an all unseren Christus zustrebenden Seufzern, an all unseren zum Himmel gewandten Bitten (vgl. Röm 8,26), und ergießt durch unser ganzes Wesen eine unaussprechliche milde Liebe und Seligkeit, welche alle Tode in allen Welten besiegt (vgl. Röm 5,5; Off 21,4).

Fortsetzung folgt



Bischof Ignatij Brancaninov

## Über den Weg der Vereinigung des Menschen mit Gott



**U**nter dem Namen "Belehrung" oder Gedenken Gottes verstehen die heiligen Väter irgendein kurzes Gebet oder auch irgendeinen kurzen geistlichen Gedanken, an den sie sich gewöhnten und den sie versuchten, ihrem Geist und ihrem Gedächtnis statt jedes anderen Gedankens anzueignen. "Seid nüchtern im Gebet", sagt der hl. Apostel Petrus, indem er

den Gläubigen das Gebot des Herrn wiederholt. "Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, dem widersteht fest im Glauben" (1 Petr 5,8).

Indem der hl. Apostel Paulus dieses allheilige und erlösende Gebot wiederholt, sagt er: "Betet ohne Unterlaß" (1. Thes 5,17), "Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden" (Phil 4,6), "Halte an im Gebet, und wachet in ihm mit Danksagung" (Kol 4,2), "So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel" (1 Tim 2,8), "Wer aber dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm" (1 Kor 6,17).

Aus den Schriften der ehrwürdigen Mönche ist ersichtlich, daß die Erinnerung an Gott oder die geistliche "Belehrung" bei den Mönchen der frühen Kirche Christi im allgemeinen Gebrauch waren. Der hl. Antonius der Große trägt uns auf, den Namen unseres Herrn Jesu Christi beständig im Gedächtnis zu bewahren: "Gib dich nicht dem Vergessen des Namens unseres Herrn Jesu Christi hin, sondern wende dich Ihm ständig in deinem Geist zu, bewahre ihn im Herzen, verherrliche ihn mit der Zunge und sprich: 'Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner', oder: 'Herr Jesus Christus, steh mir bei', oder: 'Ich preise dich mein Herr, Jesus Christus'." Der ehrwürdige Isaak, ein Hesychast des Ägyptischen Skits, befahl dem ehrwürdigen Kassian dem Römer, als ständiges Gebet den zweiten Vers aus dem 69. Psalm zu nehmen: "O Gott, eile, mich zu erretten, eile, o Herr, mir zu helfen!"

Durch das unablässige Gebet erlangt der Asket den Zustand der geistlichen Armut: Da er es gelernt hat, ständig Gott um Hilfe anzurufen, verliert er immer mehr die Hoffnung auf sich selber; gelingt ihm etwas, so sieht er darin nicht seinen eigenen Erfolg, sondern die Güte Gottes, um die er Ihn ja ständig anfleht. Der unablässig Betende beginnt nämlich allmählich, die Gegenwart Gottes zu fühlen. Diese Wahrnehmung kann nach und nach so zunehmen, daß das geistige Auge Gott in Seiner Fürsorge klarer sieht als das sinnliche Auge die natürlichen Gegenstände der Welt wahrnimmt. Die Gegenwart Gottes wird dann im Herzen empfunden.

Den in dieser geheimen "Belehrung" Erfahrenen stärkt Gott; die Engel schenken ihm Kraft; die Menschen verehren ihn. Die Dämonen geraten in großen Aufruhr und lärmen, wenn der Mönch sich mit den verborgenen "Belehrungen" ausrüstet, die im Jesusgebet enthalten sind. Die geheime "Belehrung" trocknet die Wollust aus, dämpft die Raserei, verjagt den Zorn, vertreibt die Traurigkeit, beseitigt die Grobheit, vernichtet die Schwermut. Die geheime "Belehrung" erleuchtet den Geist und vertreibt die Trägheit, aus ihr werden demütige Zerknirschung (Umlenie) geboren, und dann zieht die Furcht Gottes in uns ein. Die "Umlenie" bringt Tränen mit sich. Durch die geheime "Belehrung" werden dem Mönch die schlichte, demütige Weisheit, das gottesfürchtige Wachsein und das ungetrübte, reine Gebet zuteil.

Verweile ununterbrochen im Namen des Herrn Jesu: möge das Herz den Herrn aufsaugen, und der Herr das Herz - mögen die zwei eins werden!

Wer sich mit Beständigkeit und Frömmigkeit dem andächtigen Gebet hingibt und die Worte je nach den Umständen entweder laut oder flüsternd spricht und dabei den Geist in die Gebetsworte einschließt, wer beim Beten stets alle Gedanken und Träumereien abweist, und zwar nicht nur die sündigen und die eiteln, sondern auch die scheinbar guten, dem schenkt der barmherzige Gott zu seiner Zeit das geistige, das im Herzen und der Seele sich vollziehende Gebet.

Für den Gebetsstreiter ist es unumgänglich, über die Wirkung der Leidenschaften und Geister auf sein Blut Bescheid zu wissen. Der Effekt des Blutes auf die Psyche ist besonders offensichtlich bei der Einwirkung von Zorn und zornigen Gedanken, besonders bei Menschen, die zum Ärger neigen. Deutlich erkennbar ist auch die Wirkung des Blutes auf die Psyche, wenn dieses sich durch die Leidenschaft der Wollust erhitzt. Die Wirkung der übrigen Leidenschaften auf das Blut ist weniger offensichtlich, aber sie ist trotzdem vorhanden. Besondere Aufmerksamkeit muß man der Eitelkeit schenken, deren Wirkung auf das Blut sehr schwer festzustellen und zu verstehen ist, und die dem Menschen einen ganz subtilen sündhaften Genuß verschafft.

Wenn der Geistesstreiter Christi, soweit es in seiner Kraft steht, die Bewegungen des Blutes in seinen Griff bekommen hat und ihre Wirkung auf die Seele abgeschwächt hat, dann beginnen allmählich spirituelle Gedanken und Regungen in der Seele aufzukommen, dann dämmert dem Verstand das feine göttliche Verständnis. Der Heilige Geist erwärmt den Menschen spirituell und benetzt und erquickt gleichzeitig sein Gemüt.

Durch die beseligende Wirkung des Heiligen Geistes im Menschen beginnt zuerst eine unge-



wöhnliche Stille in ihm zu wehen, er wird der Welt gegenüber tot, er kehrt sich von dem Genuß ihrer Eitelkeit und Sündhaftigkeit ab und huldigt nicht länger ihren Werten. Der Christ versöhnt sich mit jedem und mit allen durch seine ungewöhnliche, demütige und gleichzeitig hohe spirituelle Unterscheidungskraft, die für den fleischlichen und seelischen Zustand unerklärlich und unerreichbar ist. Er beginnt, mit der ganzen Menschheit und insbesondere mit jedem Menschen Mitleid zu empfinden. Das Mitleid geht zur Liebe über. Dann vertieft sich auch die Aufmerksamkeit bei seinem Gebet: die Worte des Gebetes beginnen einen starken, ungewöhnlichen Eindruck auf die Seele hervorzurufen, sie zu erschüttern. Am Ende bewegen sich nach und nach das Herz und die ganze Seele im Einklang mit dem Geist; und mit der Seele wird in diese Eini-gung auch der Körper miteinbezogen.

Solch ein Gebet wird als *spirituelles Gebet* bezeichnet, wenn es mental mit tiefer Aufmerksamkeit und dem Mitgefühl des Herzens gesprochen wird; als *Gebet des Herzens*, wenn es mit vereintem Herz und Geist gesprochen wird, wobei der Geist sozusagen ins Herz hinabsteigt und aus der Tiefe des Herzens das Gebet emporsendet; als *Gebet der Seele*, wenn es aus dem ganzem Wesen des Menschen emporsteigt, wobei sein ganzes Wesen sozusagen zu "einem einzigen Mund" wird, welcher das Gebet ausspricht.

Die Heiligen Väter schließen in ihren Schriften oft unter der Bezeichnung "geistiges Gebet" das Gebet des Herzens und das der Seele ein, und zuweilen unterscheiden sie sie auch. So sagte der ehrwürdige Gregor der Sinait: "Rufe unentwegt mit dem Geist oder mit der Seele". Aber nun, wo die Unterweisung über dieses Thema aus lebendigem Munde äußerst selten geworden ist, ist es sehr nützlich, den Unterschied zu definieren. Bei den einen wirkt mehr das geistige Gebet, bei den anderen das des Herzens und bei wieder anderen das seelische, in Abhängigkeit davon, wie jeder ausgestattet ist von dem Verteiler aller Güter, sowohl der natürlichen als auch der gnadengeschenkten; zuweilen wirkt in ein und demselben Asketen bald dieses und bald jenes Gebet. Solch ein Gebet wird oft und meistens von Tränen begleitet. Der Mensch weiß dann teilweise, was die selige Leidenschaftslosigkeit bedeutet. Er beginnt, Reinheit zu empfinden, und durch die Reinheit die lebendige Gottesfurcht, welche die Belebtheit des Fleisches durch das Überkommen einer seltsamen, dem Menschen bis dahin unbekannten lebendigen Furcht verzehrt, durch das klare Empfinden seines Stehens vor Gott, wie tatsächlich vor Gott. Der Christ tritt in ein neues Leben und in eine neue Askese ein, die seinem erneuerten seelischen Zustand entsprechen.

"Liebe den Herrn, deinen Gott, - so befiehlt es der Herr - aus deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele, deinem ganzen Geiste, deinem ganzen Vermögen. Das ist das erste Gebot" (Mt 22,37; Deut 6,5). Geist, Herz, Seele und Körper, die bisher durch

die Sünde zerteilt waren, werden ganz plötzlich eins im Herrn.

Die erste der geistigen Gaben, durch welche die wunderbare Vereinigung erfolgt, ist der Frieden Christi. Auf den Frieden Christi folgt der ganze Chor der Gaben Christi und der Früchte des Heiligen Geistes, welche der Apostel so aufzählt: "Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Milde, Keuschheit" (Gal 5,22-23).

Der Asket, der das reine Gebet erlangt hat, beginnt, seiner Ausübung viel Zeit zu widmen, was er oft selbst nicht einmal merkt. Sein ganzes Leben, seine ganze Tätigkeit verwandelt sich in Gebet.

Durch das innige Gebet herbeigerufen, sendet Christus geistige Kraft in das Herz, die mit dem Namen "Frieden Christi" bezeichnet wird. "Der Frieden Gottes, - so belehrt der Apostel die Christen - der alles Denken übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus bewahren." (Phil. 4,7). Solchermaßen ist die Kraft des Friedens Christi. Der heilige Frieden bringt durch seine reiches Walten das Denken zum Schweigen, und zieht die Seele (und den Körper) zur seligen Erfahrung ihrer selbst. Der mit dem heiligen Frieden gewappnete und beschirmte Christ, wird unnahbar für die Widersacher: er gibt sich der Wonne des Friedens Christi hin, und indem er sich an ihm berauscht, vergißt er nicht nur die sündigen Genüsse der Welt, sondern überhaupt alle irdischen, körperlichen und emotionalen Vergnügungen. Das Wirken des Heiligen Geistes, des Friedens Christi im Menschen verkündet, daß die Gedanken des Menschen in den allheiligen Bereich der Göttlichen Wahrheit und Wirklichkeit eingetreten sind, daß das Evangelium von seinem Herzen aufgenommen wurde. Der Frieden Christi macht den Menschen zugleich zum Tempel und zum Priester des lebendigen Gottes.

Mit ungewöhnlicher Klarheit und Einfachheit wird in den geistigen Ratschlägen des Hieromönches Seraphim von Sarov die Lehre über den Frieden Christi, die Erhabenheit und Wesentlichkeit dieser Gabe dargelegt; dort ist alles heilig aus der inneren Erfahrung des Heiligen: "Wenn der Geist und das Herz im Gebet vereint sind, und die Gedanken der Seele unzerstreut sind, dann erwärmt sich das Herz mit einer spirituellen Wärme, in der das Licht Christi aufleuchtet, welche den inneren Menschen mit ihrem Frieden und ihrer Freude erfüllt. Nichts besseres gibt es als den Frieden in Christus, in ihm löst sich jeglicher Kampf der Geister in den Lüften und auf der Erde".

Der Frieden Christi ist die Quelle des unablässigen geistigen, innerlichen, seelischen, des gnadenvollen und spirituellen Gebetes, des aus dem ganzen Wesen des Menschen durch die Einwirkung des Heiligen Geistes dargebrachten Gebetes; der Frieden Christi ist die ständige Quelle der beseligenden, den menschlichen Verstand übersteigenden Demut Christi.

Fortsetzung folgt



Archimandrit Amvrosij (Pogodin)

## Die Orthodoxe Kirche und der Selige Augustinus siehe Anfang Bote 6/1991



Miniatur aus dem 11. Jhd.

Weiterhin beschuldigt der Autor den sel. Augustinus als "Urheber des Begriffes vom Fegefeuer". Insofern der Autor diese Anklage nicht weiter begründet und sie mit zwei Sätzen abtut, brauchen auch wir nicht näher darauf einzugehen.

Bei einer aufmerksamen Durchsicht der Schriften des sel. Augustinus finden wir bei ihm keinerlei bestimmte Lehren oder Abhandlungen, die dem lateinischen Dogma vom Purgatorium entsprechen würden. Nur so nebenbei, als Antwort auf gewisse, ihm gestellte Fragen, scheint er genötigt, seine Meinung darzulegen. Zu seiner Zeit legten viele die Worte des Apostel Paulus "Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, und das ist Jesus Christus. Wenn einer auf diesem Grunde weiterbaut mit Gold, Silber, Edelsteinen oder mit Holz, Heu oder Stroh - eines jeden Werk wird offenbar werden: der Tag des Gerichts wird es erweisen, weil es im Feuer bloßgelegt wird; was es mit eines jeden Werk sei, wird das Feuer erproben: Wenn jemandes Werk, das er aufgebaut, standhält, so wird er Lohn empfangen; wenn jemandes Werk verbrennt, wird er bestraft werden. Wohl wird er selbst gerettet werden, doch nur wie durch Feuer hindurch" (1 Kor 3,11-15), in dem Sinne also, daß jede Sünde nach einem gewissen Zeitraum vergeben wird und dann die Höllenqualen ein Ende haben.

Der sel. Augustinus, der zwar diese Origenistische Meinung verwarf, war bereit - nach der Auslegung des hl. Markos von Ephesos -, den bekannten Kompromiß zu schließen, daß gewisse, kleinere Sünden tatsächlich nach dem Tode vergeben werden können. "Es ist nicht unwahrscheinlich", sagt er, "daß manche Seelen nach dem Tode Leiden erfahren; und diese Pein, die sie durchmachen, ist sozusagen das Läuterungsfeuer, von dem der Apostel Paulus spricht". Der sel. Augustinus beweist, daß in der Heiligen Schrift mit dem Ausdruck "Feuer" verschiedenerlei Qualen gemeint sind, und mit dem Ausdruck "Wasser" Glückseligkeit angezeigt wird.

Und dennoch bekräftigt der sel. Augustinus in diesem Zusammenhang, daß es Sünden gibt, die nach dem Wort des Herrn weder in diesem noch im zukünftigen Zeitalter vergeben werden.

Der sel. Augustinus kann gar nicht der Urheber der Fegefeuerlehre gewesen sein, denn dieses römisch-katholische Dogma entstand viel später; es

kam erst zu Ende des 12. Jh. auf und wurde in noch nicht vollendeter Form als Lehre der Westkirche auf dem Konzil von Ferrara 1438 präsentiert; schließlich wurde es - allerdings mit großer Vorsicht - von den Vätern des Tridentinums (16. Jh.) sanktioniert.

In dem kürzlich erschienenen Buch von Le Coff "La Naissance du Purgatoire" (1981) wird die Geschichte dieses Dogmas dargelegt. In bezug auf den sel. Augustinus macht der Autor folgende Bemerkung: Bei dem sel. Augustinus finden sich gewisse Einzelaussagen über die "reinigende Pein" nach dem Tode. Aber es fehlt völlig das Wort "Purgatorium" oder der Hinweis auf irgendeinen bestimmten Ort, wo die Läuterung der Seelen erfolgen würde. Ihm zufolge leiden die sündigen Seelen in der Hölle, aber es hilft ihnen das Gebet der Lebendigen, besonders während der Göttlichen Liturgie und zu ihrem Gedächtnis gegebene Almosen, sowie ein persönliches Reuegefühl.

Auch teilt der sel. Augustinus die Seelen der Entschlafenen nicht in drei Klassen ein, wie dies im lateinischen Fegefeuerdogma impliziert ist. Solch eine Unterteilung wurde von den lateinischen Theologen viel später erfunden.

Als die lateinischen Theologen auf dem Konzil von Ferrara/Florenz Auszüge aus den Schriften des hl. Ambrosius, sel. Augustinus und hl. Gregor des Großen zur Bekräftigung ihres Dogmas vom Fegefeuer vorlegten, entgegnete der hl. Markos von Ephesos den Lateinern, daß die von ihnen angeführten Worte des sel. Augustinus das lateinische Fegefeuerdogma gar nicht unterstützen, sondern ihm geradezu widersprechen und es "auf Null reduzieren".

Wer sich mit der Meinung des hl. Markos von Ephesos und des Bessarion von Nikaia hinsichtlich der Worte der genannten Kirchenväter, auf welche sich die Lateiner zur Untermauerung ihrer Lehre über das Fegefeuer beziehen, bekannt machen möchte, dem sei mein Buch "Der hl. Markos von Ephesos und die Florentiner Union" 1963, S. 65-68 und 85-87 empfohlen.

Als nächstes legt der Autor dem sel. Augustinus die Anerkennung der Häretikertaufe zur Last. "Augustin", so schreibt der Autor "vertrat entgegen der apostolischen Überlieferung die Meinung, daß die Taufe der Häretiker gültig sei".

Es ist vollkommen richtig, daß der sel. Augustinus - jedoch nicht entgegen der apostolischen Überlieferung, sondern in Übereinstimmung mit den Kanones der Heiligen Kirche - die von den Häretikern und Schismatikern gespendete Taufe als gültig akzeptierte, wenn sie im Namen der Heiligen Trinität und in der vorgeschriebenen Form erfolgt war. Seine Meinung - oder besser gesagt, die der Kirche - legt er hauptsächlich in seinen polemischen Traktaten gegen die Donatisten dar, d.h. Häretiker und



Schismatiker mit den extremsten und phantastischsten Anschauungen, die alle aus der Orthodoxen Kirche Kommenden erneut taufte, wobei sie sich auf den hl. Cyprian von Karthago, der die Taufe durch die Häretiker verwarf, bezogen. Die orthodoxen Bischöfe versuchten auf den Synoden ( Rom 313, Arles 314 und Mailand 316) und durch ihre Traktate (Optatus von Mileve und sel. Augustinus) ihr Möglichstes, um sie zur Kirche zurückzubringen. Wie die Historiker zugeben, mühte sich in dieser Hinsicht am meisten der sel. Augustinus.

Über das Sakrament der Taufe schrieb er im Kampf gegen die Donatisten die Abhandlungen *De baptismo contra Donatistas* und *De unico Baptismo contra Petilianum, episcopum Donatistorum* (um 410); auch in dem Traktat *Contra Epistolam Parmeniani* behandelt er dasselbe Thema.

So stellt sich die Ansicht des sel. Augustinus über das von Häretikern vollzogene Taufsakrament folgendermaßen dar: Eine Taufe von Häretikern, die nur eine leicht entstellte Lehre über die Heilige Trinität vertreten, eine Taufe, die im Namen der Heiligen Trinität, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes durch dreimaliges Untertauchen des Täuflings in Wasser gespendet wurde, ist gültig (*validum*), aber solange unwirksam (*inefficax*), bis die in Häresie lebenden Personen sich bekehrt oder zur Orthodoxen Kirche zurückkehrt, in der alleine die erlösende Gnade wirksam ist - und erst dann wird die Taufe, die sie außerhalb der Kirche empfangen, vollständig und gereicht ihnen zur Rettung der Seele. Der sel. Augustinus meinte, daß es überflüssig sei, die Taufe bei bereits von derartigen Häretikern getauften Person zu wiederholen, denn ihre Vereinigung mit der Orthodoxen Kirche, die durch Handauflegung eines orthodoxen Bischofs erfolgt (im Osten durch Myronsalbung), behebt auf geheimnisvolle Weise den Mangel jener Taufe, die sie von den Häretikern empfangen. Der sel. Augustinus stimmt zu, daß der hl. Märtyrer Cyprian von Karthago tatsächlich die Meinung von der Ungültigkeit der von Häretikern vollzogenen Taufe vertrat; doch die Hauptsorge des hl. Cyprian - so unterstreicht der sel. Augustinus - galt der Einheit der Kirche, insofern sie der eigentliche Quell des Heils ist. Daher ist die Orthodoxe Kirche um der Verirrten willen nachsichtig und akzeptiert die Taufe, die sie von den Häretikern empfangen, als gültig, wobei sie durchaus nicht der Meinung des hl. Cyprian widerstrebt, sondern dasselbe Ziel, das ihm am Herzen lag, nämlich die Einheit der Kirche, im Auge hat.

Als Antwort auf die Behauptung der Donatisten, daß man die Häretikertaufe nicht als gültig akzeptieren dürfe, weil die Häretiker keine Gnade haben und daher anderen das, was sie selber nicht haben, auch nicht vermitteln können, antwortet der sel. Augustinus: Die Taufe ist ein Sakrament, das von unserem Herrn Jesus Christus selber gestiftet wurde, und daher kann die Abartigkeit (*perversitas*) der Häretiker dieses Mysterium seiner Gültigkeit nicht berauben. In seiner Lehre

bezieht sich der sel. Augustinus auf die Beschlüsse des Ökumenischen Konzils.

Der sel. Augustinus war ein guter, nachsichtiger und langmütiger Mensch in bezug auf Andersdenkende, wie dies Augenzeugen seines Lebens berichten, und doch stand er als würdiger Bischof fest für die Wahrheit der Kirche und ihre Kanones ein.

So entspricht auch die Meinung des sel. Augustinus über die Anerkennung der von den Häretikern vollzogenen Taufe und die Aufnahme von Konvertiten in die Orthodoxie ohne Wiederholung der Taufe vollkommen den Kanones der Heiligen Kirche, sogar der Ansicht des hl. Basileios des Großen, den der sel. Augustinus hochschätzte, und auf den er sich in seinen Schriften zu beziehen pflegte.

Die Kanones der hl. Kirche sind nicht etwas Erstarrtes, Eingefrorenes und Unveränderliches, denn sie spiegeln das Leben eines lebendigen Organismus, der Heiligen Kirche, wider. Daher wurden mit der Veränderung der Umstände, dem Wandel der inneren Lage und den Ansichten der Kirche auch ihre Kanones abgeändert. Alte Kanones wurden aufgehoben und verändert, oder wurden als Richtlinien geistlichen Charakters für weitere kirchliche Kanones verwendet. Zur Definition der Lehre der Kirche und die Aufstellung einer kirchlichen Ordnung traten im Osten und im Westen Lokalsynoden zusammen, auf denen entsprechende Beschlüsse gefaßt und Kanones festgelegt wurden. Auf den Ökumenischen Konzilien wurden diese Kanones dann als für die Gesamtheit der Kirche verpflichtend bestätigt.

Die Taufe ist das grundlegende Sakrament der Christlichen Kirche. Es wurde von unserem Herrn Jesus Christus gestiftet und von den heiligen Aposteln und den von ihnen eingesetzten Bischöfen und Presbytern und ihren Nachfolgern vollzogen. Vom Mysterium der Taufe reden sowohl die frühen Kirchenväter als auch die kirchlichen Kanones. Diese Taufe spendete die Kirche als ihr Hauptsakrament, weswegen der Apostel Paulus sagt: "Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe". In Anbetracht der ausschließlichen Bedeutung dieses Sakramentes ließ daher die Heilige Kirche jegliche Mühe walten, damit nicht irgendeines ihrer Glieder wegen eines Mißverständnisses ohne Taufe bliebe, und andererseits, daß es keinem passieren möge, zum zweiten Mal getauft zu werden, insofern dieses Sakrament analog der Geburt und weil es die Geburt des Menschen in Christus zum ewigen Leben bedeutet, keiner Wiederholung unterliegen kann, wie dies auch in den alten Glaubensbekenntnissen festgehalten wurde und sich in unserem Glaubensbekenntnis widerspiegelt. Diese zwei Elemente, nämlich die Sorge, daß kein Glied der Kirche ungetauft bleibe und die Nichtwiederholbarkeit einer gültigen Taufe, finden wir auch in der späteren Gesetzgebung der Kirche. Weiterhin treffen wir sie in der 46. und 47. Apostolischen Regel: in der ersteren wird dem Bischof oder Presbyter streng verboten, die häretische Taufe zuzulassen und anzuerkennen, in der letzteren wird



es dem Bischof oder Presbyter streng untersagt, die Taufe an einem Menschen zu wiederholen, der schon rechtmäßig getauft wurde.

So spricht also die 46. Apostolische Regel von der Unzulässigkeit der häretischen Taufe. Unmittelbar auf den Text dieses Kanons folgt in der Ausgabe der Kanones durch den Heiligsten Regierenden Synod eine Erklärung, die wir hier anführen wollen: "Diese apostolische Regel bezieht sich auf gewisse Häretiker, die es zu apostolischen Zeiten gab und welche die Hauptdogmen über Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist und über die Verkörperung des Sohnes Gottes verletzten. Hinsichtlich anderer Arten von Häretikern gibt es im weiteren Verlauf folgende Regeln: Erstes Ökum. Konzil, Regel 19, Synode von Laodicea, Regel 7 und 8, Sechstes Ökum. Konzil, Regel 95, Basileios der Große, Regel 47." Nun ist klar, welcherlei Häretiker diese Apostolische Regel im Auge hatte: ihre Häresien entstellten so sehr die Lehre der Kirche, daß sie kaum "christlich" genannt werden konnten, da sie entweder ein phantastisches Gemisch von Judentum und Christentum oder heidnische Philosophie mit leichtem christlichem Anstrich darstellten und an östliche, phantasievermischte Mysterien erinnerten. Prof. Posnov, der diese Häresien beschreibt, folgert: "Die judaistischen und heidnisch-christlichen Entstellungen der Lehre Christi waren im eigentlichen Sinne keine christlichen Häresien". Was nun die gegen Ende des 2. und 3. Jh. auf christlichem Boden entstandenen Häresien anbelangt, so waren sie ebenfalls in dogmatischer Hinsicht völlig absurd. Ganz richtig bezeichnet das "Rundschreiben der Östlichen Patriarchen" von 1848 diese Häresien als "Ungeheuer" und "klägliche Erfindungen und Hirngespinnste erbärmlicher Leute". Daher ist die Apostolische Regel auf derartige Häretiker abgezielt und bezieht sich auf jene alten Zeiten. Es ist verständlich, daß die Kirche solche Häretiker überhaupt nicht als Christen anerkennen konnte. Außerdem besaßen all diese Häresien ihre heilige Waschung oder "Taufe", die in dieser oder jener Form allen Religionen zu eigen ist. Aus den sogenannten Schriftrollen des Toten Meeres wissen wir, daß die Essener neben der Beschneidung auch die Taufe kannten. Selbstverständlich hatten diese heiligen Waschungen oder "Taufen" der Häretiker des 2. Jh. nichts mit der von der Kirche vollzogenen Taufe gemeinsam. Die Taufe in der Kirche beinhaltete zwei Elemente: die vernünftige Belehrung über die Heilige Trinität und die Verkörperung des Sohnes Gottes. Die häretische Taufe schloß weder das eine noch das andere ein und konnte daher natürlich nicht als gleichwertig mit der Taufe der Kirche akzeptiert werden. Damit hierüber kein Zweifel bestehen sollte, wurde die 46. Apostolische Regel verabschiedet. Aber wie wir schon erwähnten, wird in der darauffolgenden Regel die Wiederholung der rechtmäßig vollzogenen Taufe verboten.

Im 3. und 4. Jh. entsteht eine nicht geringe Zahl von Häresien auf christlichem Boden, wobei ihre Anführer oft Bischöfe oder hervorragende Presbyter waren. Wie ist mit jenen zu verfahren, die von diesen Häresien zum Orthodoxen Glauben übertreten? Auf welche Weise sind sie aufzunehmen? Bald zeichnete sich in dieser Frage eine Meinungsspaltung innerhalb der Orthodoxen Kirche ab. Die einen behaupteten, daß man sie durch die Taufe aufnehmen müsse, d.h. ihre bisherige Taufe nicht als gültig anzuerkennen sei, wenn sie auch der Form nach rechtmäßig war (d.h. entsprechend der in der Orthodoxen Kirche vollzogenen Taufe). Andere vertraten einen etwas mildereren Standpunkt, insofern sie die bei gewissen Häretikern vollzogene Taufe als gültig akzeptierten, falls sie im Namen der Heiligen Trinität vollzogen wurde, und sie forderten daher von den aus der Häresie in die Orthodoxie Konvertierenden keine Wiedertaufe. Einen strengeren Standpunkt vertraten Tertullian (selber ein Montanist), der hl. Cyprian von Carthago, Firmilian von Caesarea und Helladius von Tarsus. Der Wortführer dieser strengeren Gruppe war der hl. Cyprian, der aus diesem Anlaß zwei Synoden (255-256) einberief, auf denen beschlossen wurde, die Häretiker nicht anders als durch die Taufe aufzunehmen. Als Vertreter des gemäßigten Standpunktes kann man den hl. Stephan I., Römischer Papst (253-257), ansehen, der - wie der bekannte Hefele zeigt - von den östlichen Bischöfen unterstützt wurde. Während der hl. Cyprian mit einer Synode von 71 Bischöfen daran festhielt, daß die Häretiker keinerlei Gnade besäßen und daher alle ihre Geistlichen unbefugt seien, nahm der hl. Papst Stephan die reuigen Ketzer durch die bischöfliche Handauflegung auf. Das tat er entsprechend jener Praxis, die auch bei anderen westlichen Bischöfen gang und gäbe war. Ein älterer Beschluß, der 8. Kanon der Synode von Arles, lautet: "Wenn jemand von einer Häresie zur Kirche kommt, muß er das Glaubensbekenntnis rezitieren. Wenn man sieht, daß er im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wurde, dann wird ihm nur die Hand aufgelegt, damit er den Heiligen Geist empfangt. Wenn sich jedoch herausstellt, daß er nicht im Namen der Heiligen Trinität getauft wurde, mögen sie ihn ruhig taufen." Als der hl. Papst Stephan von den Resolutionen der Karthager Synode unter dem Vorsitz des hl. Cyprian, welche die Wiedertaufe von Häretikern, die sich der Kirche eingliedern wollten, forderte, verlangte er zuerst die Aufhebung dieser Beschlüsse und drohte schließlich mit der Exkommunikation; weil die geforderte Außerkraftsetzung nicht erfolgte, exkommunizierte er dann tatsächlich den hl. Cyprian. Es ist interessant festzustellen, daß die östlichen Kanoniker eine höchst kritische Haltung gegenüber den Beschlüssen der Karthager Synode einnehmen. So sagt Zonaras in seinem Kommentar zur 7. Regel des Zweiten Ökumenischen Konzils, in der festgelegt wurde, daß Häretiker gewisser Richtungen ohne



Wiedertaufe aufzunehmen seien: "Das ist gerade die Meinung der Väter, die sich mit dem großen Cyprian auf der Synode versammelt hatten, aber sie ist nicht auf alle Häretiker und Schismatiker anwendbar". Denn das Zweite Ökumenische Konzil macht nämlich, wie wir gesehen haben, für gewisse Häretiker eine Ausnahme und sanktioniert ihre Aufnahme ohne Wiederholung der Taufe, unter der Voraussetzung, daß sie mit dem heiligen Myron gesalbt werden und sie sowohl ihrer eigenen, als alle Häresien im allgemeinen abschwören". Balsamon nennt die Resolutionen der Karthager Synode von 255-256 "unziemlich und darüber hinaus ungültig".

So gab es im 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jh. zwei Praktiken zur Aufnahme von Häretikern und Schismatikern in die Orthodoxe Kirche: durch die Wiedertaufe und durch die Reue. Die stets barmherzige Orthodoxe Kirche neigte immer mehr zu dem milderen Standpunkt in der Frage der Aufnahme von Häretikern und Schismatikern. Obwohl das erste Ökumenische Konzil zu dieser Frage noch keine endgültige Stellung nahm, sind doch seine drei Kanones, nämlich der 8., der 11. und der 19. von Erbarmen gegenüber den während der Verfolgungen Abgefallenen oder von der Orthodoxie zum Novatianischen Schisma oder der

Häresie des Paul von Samosata Übergetretenen gekennzeichnet. Die sich als "die Reinen" bezeichnenden Anhänger des Novatian beschloß man durch die Reue aufzunehmen; die Paulaner jedoch wurden auf dem Weg der Taufe aufgenommen, weil ihre Dogmatik eine Entstellung der Orthodoxen Lehre darstellte. Dann wurde auch beschlossen, ihre ehemaligen Geistlichen in den Klerus der Orthodoxen Kirche aufzunehmen.

Im 4. Jh. finden wir eine Reihe von bedeutenden christologischen Häresien wie den Arianismus, den Apollinarismus und seine Abzweigungen, sowie Häresien, die das Dogma der Hl. Trinität betreffen und die Hypostase des Heiligen Geistes (Makedonianer). Was die Aufnahme ihrer Anhänger und die anderer Häretiker und Schismatiker in die Orthodoxe Kirche betrifft, so hat die Heilige Kirche noch keine endgültige Entscheidung getroffen, und parallel existierten die zwei oben erwähnten Praktiken für ihre Aufnahme. Dennoch schlug die Kirche, wie wir schon sagten, stets den Weg der Barmherzigkeit ein. Davon zeugt auch der hl. Basileios der Große in seinem 1. Kanon. Er sagt, daß für die Orthodoxe Kirche nur diejenige Taufe akzeptabel sei, die in nichts von der in der Orthodoxen Kirche vollzogenen Taufe abweicht. Häresie ist eine "offene Diskrepanz im

**AUS DER REIHE DER  
GOTTESDIENSTE DER  
KARWOCHEN,  
ZWEIFARBIG GEDRUCKTER  
TEXT**





eigentlichen Glauben an Gott". Daher ist die Taufe der Häretiker vom Standpunkt der Kirche aus nicht annehmbar. Was die Schismatiker anbelangt, d.h. jene, die sich von der Kirche getrennt haben, weil sie in "gewissen klerikalen Fragen" mit ihr uneinig waren, so gebührt es, sie auf dem Weg der Reue aufzunehmen. Sogar der hl. Basileios der Große beklagt den Umstand, daß manchmal Montanisten ohne erneute Taufe in die Orthodoxie aufgenommen wurden, d.h. ihre Taufe wurde als gültig angenommen; übrigens entspricht die Art und Weise, wie diese Taufe vollzogen wurde, nämlich "im Namen des Vaters, des Sohnes und des Montanus oder der Priszilla" durchaus nicht der Taufe im Namen der Heiligen Trinität bei den Orthodoxen. Weiterhin beruft sich der hl. Basileios auf den Standpunkt des hl. Cyprian von Karthago, der lehrt, daß alle Häretiker und Schismatiker neu getauft werden müssen, weil bei den Häretikern und Schismatikern die Gnade völlig abwesend ist. Und er zieht den Schluß: "Insofern es für gewisse Leute in Asien vorteilhaft war, um der Erbauung vieler willen ihre Taufe anzuerkennen: so möge sie eben angenommen werden". Auf diese Weise argumentierte der hl. Basileios der Große nicht in Richtung einer rigorosen Lösung der Frage, sondern zum guten und weisen Vorteil der Kirche.

In dem Intervall zwischen dem Ersten und dem Zweiten Ökumenischen Konzil trat die Synode von Laodicea (363) zusammen, die in ihrem 7. Kanon festlegte, "die von einer Häresie Kommenden, d.h. die Novatianer oder Photinianer oder die Vierzigtagefaster auf dem Weg der Absage von ihrer jeweiligen Häresie und der Myronsalbung aufzunehmen. Trotzdem hatten die Meinung des hl. Basileios des Großen und die Kanones der Synode von Laodicea noch keine so autoritative Bedeutung, daß sie eine Richtlinie für die gesamte Kirche dargestellt hätten. Dazu war die Entscheidung eines Ökumenischen Konzils nötig. Später entschied das Sechste Ökumenische Konzil (2. Kanon), die Regeln des hl. Basileios des Großen und der Synode von Laodicea als gesetz verbindlich für die ganze Kirche zu sanktionieren.

Die entscheidende Gesetzgebung zu dieser Frage erfolgte auf dem Zweiten Ökumenischen Konzil 381, im 7. Kanon: "Diejenigen Häretiker, die sich der Orthodoxie und der Schar der Geretteten anschließen wollen, nehmen wir nach folgender Rangfolge und Gewohnheit auf: Arianer, Makedonier, Sabbatianer und Novatianer, Vierzigtagefaster, Apollinarier - wenn sie schriftlich und mündlich jeder Häresie abschwören, die nicht so denkt wie die heilige katholische und apostolische Kirche Gottes, nehmen wir durch Versiegelung, d.h. durch Salbung mit dem heiligen Myron auf. Die Eunomianer jedoch, die durch einmaliges Untertauchen getauft wurden, die Montanisten und Sabbellianer, die die Hiopator-Lehre und anderen Unsinn vertreten, sowie alle anderen Häretiker nehmen wir wie Heiden auf. Am

ersten Tag machen wir sie zu Christen, am zweiten zu Katechumenen, dann am dritten Tag vollziehen wir den Exorzismus an ihnen... und dann taufen wir sie."

Auf diese Weise gab die Kirche eine Richtlinie, nach welchem Ritus Konvertiten von der Häresie zur Orthodoxie aufzunehmen sind. Jene, die bereits rechtmäßig getauft worden sind, werden ohne Wiedertaufe übernommen. Jene, die nicht im Namen der Heiligen Trinität getauft wurden, werden auf dem Weg der Taufe aufgenommen. Dabei muß man festhalten, daß die Arianer und Makedonianer zwar eine falsche Lehre über die Hypostasen der Heiligen Trinität vertraten, aber der eigentliche Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist bei ihnen vorhanden war, was nach Ansicht der Heiligen Kirche genügte, um die Gültigkeit ihrer Taufe anzuerkennen. Hefele bemerkt, daß die Heiligen Väter und Kirchenlehrer, welche die Taufe gewisser Häretiker für gültig erklärten, es dennoch für unerlässlich hielten, ihnen durch die Myronsalbung die Gabe des Heiligen Geistes, der in der Heiligen Orthodoxen Kirche gegenwärtig ist, zu übertragen.

Die Kirche von Karthago, die zu Zeiten des hl. Cyprians so streng war, daß sie ohne Unterschied die Wiedertaufe aller Häretiker und Schismatiker, die zur Orthodoxie konvertierten, verfügte, änderte im 4. und zu Beginn des 5. Jh. auch ihren Standpunkt in dieser Sache und beschloß, die Schismatiker ohne Wiedertaufe, auf dem Weg der Reue und durch Widerruf ihrer Häresie aufzunehmen, sowie schismatische Geistliche ohne erneute Konsekration einzugliedern, wobei sie es im einzelnen Fall dem Gutdünken des jeweiligen orthodoxen Bischofs überließ. Damals ging es vor allem um die Donatisten, welche die Orthodoxe Kirche in ihren Schoß zurückzuführen bestrebt war.

Das letzte Wort in der Gesetzgebung der Ökumenischen Kirche über die Aufnahme von Häretikern und Schismatikern in die Orthodoxie ist der 95. Kanon des Sechsten Ökumenischen Konzils. Im ersten Teil stellt es eine wörtliche Wiederholung des 7. Kanons des Zweiten Ökumenischen Konzils dar, und besteht nur noch auf der unbedingten Notwendigkeit der Wiedertaufe der Anhänger des Paul von Samosata (aufgrund des 19. Kanons des Ersten Ökumenischen Konzils). Im zweiten Teil werden Häresien erwähnt, die nach dem Zweiten Ökumenischen Konzil auftauchten, wie Manichäer, Valentianer, Markionisten und ähnliche, in denen vom Christentum fast nichts übrig blieb; es ist daher notwendig, sie durch die Taufe zu übernehmen. Nestorianer und Monophysiten (Nachfolger des Eutyches, Dioskor und Sevirian) sind durch Reue und Widerruf ihrer Häresien aufzunehmen, wonach sie würdig sind, die heilige Kommunion zu empfangen.

Aus dem angeführten Material ist ersichtlich, daß der sel. Augustin hinsichtlich der Frage der Aufnahme der von ihrer jeweiligen Häresie zur Orthodoxen Kirche kommenden Häretiker im Geiste der Kanones der Orthodoxen Kirche lehrte und wirkte. ■



## Aus dem Leben der Diözese

Am 28. und 29. Mai fand an der Hl. Prokopius-Kirche in Hamburg die Diözesanversammlung der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland statt. An der Versammlung nahmen alle Geistlichen und Vertreter aller Gemeinden der Diözese teil. Die Vorträge betrafen das Leben unserer Diözese und unserer Kirche allgemein, und mit großem Engagement wurden verschiedene Meinungen über die heutige Lage der Russischen Orthodoxen Kirche im ganzen und ihre weiteren Entwicklungsmöglichkeiten geäußert.

Die Priester und Kirchenältesten berichteten über ihre Gemeinden. Dabei ergab sich ein wesentlich neues Bild im Gegensatz zu vergangenen Versammlungen dieser Art, das insbesondere durch den Zuwachs unserer Gemeinden durch neue Einwanderer aus Rußland geprägt ist. Am letzten Tag der Konferenz fanden Wahlen statt. Der Diözesanrat wurde unter Zuwahl eines Ersatzmitgliedes in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Ihm gehören auf der Seite der Geistlichen an: Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Priester Božidar Patrnogic, Priester Nikolai Artemoff, und als Ersatzmitglied Diakon Andrej Sikojev; auf seiten der Laien: W. v. Kutsche, W. v. Lewin, M. Gorachek, und als Ersatzmitglied Frau N. Schick. In die Revisionskommission wurden gewählt: Priester Johannes Kaß-

berger, Protodiakon Gorgij Kobro und Michael Schulz, und als Ersatzmitglied Frau T. Eberhardt.

Am 2. Tag der Konferenz nahmen fast alle Geistlichen an der bischöflichen Zelebration der Göttlichen Liturgie teil. Die Konferenz begann und endete mit einem Bitt- und Dankgottesdienst.

Nach der Diözesanversammlung fand eine Pastorkonferenz statt. Neben der Besprechung von Fragen



Zwischen den Sitzungen

aus der pastoralen Praxis und aus dem Gebiet der Theologie, standen auch die Wahlen zum Geistlichen Gericht auf der Tagesordnung: hierzu wurden gewählt: Erzpriester Ambrosius Backhaus, Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Priester Božidar Patrnogic, und als Ersatzmitglied Priestermonch Agapit (Gorachek).

Die Geistlichkeit der deutschen Diözese





## Besuch der myronspendenden wundertätigen Ikone der Gottesmutter

Obgleich vielen die Geschichte der myronspendenden wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Iveron bereits bekannt ist, wollen wir sie kurz für diejenigen erzählen, die von diesem Wunder noch nicht gehört haben.

Der in Chile geborene Spanier José Muñoz, der in seiner Jugend orthodox wurde und in Kanada das Malen von Ikonen erlernte, besuchte bei einer Pilgerfahrt auf den Heiligen Berg Athos ein neuerbautes Skit von Ikonenmalern. Dort gefiel ihm eine Ikone der Gottesmutter besonders. Es war eine Ikone vom Typ der Gottesmutter von Iveron. Auf alle seinen Bit-



José Muñoz

ten, diese Ikone kaufen zu können, erhielt er abschlägige Antworten. Es stellte sich heraus, daß diese Ikone die erste war, die nach der Eröffnung dieses Skits gemalt wurde. Am nächsten Tag jedoch, als José das Skit verlassen wollte, überreichte ihm der Abt die Ikone als Geschenk unter dem Hinweis darauf, daß dies der Wille der Gottesmutter Selbst sei. Einige Monate später, am 24. November 1982, begann die Ikone in der Wohnung von José wolriechendes Myron zu spenden, und sie wurde von Erzbischof Vitalij - dem heutigen Metropoliten und Ersthierarchen der Russischen Aus-

landskirche - in die Kathedralkirche geholt. Bei Reisen begleitet José Muñoz die Ikone.

Anlässlich seiner Arbeit an der Ikonenwand des Lesnaer Frauenklosters bei Paris befand sich die Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter im Frühling dieses Jahres dort und besuchte von dort aus unsere Diözese. Dies war ihr zweiter Besuch - der erste fand 1987 statt.

Noch von dem ersten Besuch war im Kloster des Hl. Hiob in München (wie wahrscheinlich auch an anderen Stellen) Wohlgeruch und Feuchtigkeit der Watte erhalten, die vor 5 Jahren von dem Myron getränkt wurde. Und in vielen Seelen war der unvergessliche wunderbare Eindruck erhalten, von dem viele sagten, daß sie ein so lebendiges Gefühl bewahrten, als hätte uns die Gottesmutter selbst besucht.

"In unserem trockenen und ungläubigen Zeitalter hat uns Sündern die Allerheiligste Gottesmutter eine solche Barmherzigkeit durch Ihre heilige Ikone erwiesen, die so auf alle unsere Gefühle wirkt, daß selbst die verrohtesten Seelen wohl nicht umhin können, die Anwesenheit der Allerheiligsten Jungfrau selbst zu verspüren" - schreibt man uns. "Durch Ihr so feines und strahlendes Antlitz dringt Sie durch das Auge in uns; das hervorquellende Myron erfüllt den gesamten Raum und läßt uns einen paradiesischen Wohlgeruch empfinden, der in die Tiefe des Herzens eindringt; durch die Berührung dringt das Myron, mit dem wir gesalbt werden, in uns ein und trinkt uns mit dieser Barmherzigkeit"...

Es ist wahr, der Wohlgeruch dringt ins Herz ein mit einer besondern Freude, von der ein Bischof bemerkte: die Seele erkennt den Wohlgeruch ihrer himmlischen Heimat. Diese Ikone wirkt nicht nur durch den Anblick, sondern bei der Begegnung im Gottesdienst umfängt sie alle Sinne.

Das Myron tritt in kleinen Tropfen aus der Ikone. In München und Berlin hatten die Gläubigen die Möglichkeit, dieses eigenartige Schwitzen auf dem Antlitz des Kindes zu beobachten und zu sehen, wie über das Antlitz der Gottesmutter ein kleines neues Rinnsal von Myron wie eine Träne herabfloß. Doch auch auf der Kleidung erscheint das wohlduftende Myron wie Tau und bildet an verschiedenen Stellen einen ganzen Strom. Das über die Ikone herabfließende Myron wird unter der Ikone in Watte gesammelt, welche die Geistlichen in eine besondere Aussparung im Rahmen einlegen. Das Myron kann auch auf dem Glas der Ikone erscheinen, und gelegentlich fließt es so reichlich, daß sich selbst auf dem Stoff der Bekleidung des Analogions ein Fleck bildet. Verschiedene Geistliche unserer Diözese, die den Gläubigen nach den Gottesdiensten Wattestückchen austeilten, bemerkten, daß selbst bei



scheinbar trockener Watte, bei ihrem Trennen und Verteilen Myron über die Hände zu fließen begann, sodaß es so schien als vermehre sich das Myron in ihren Händen. Den Versuchen, die Hände mit trockener Watte abzureiben, war für geraume Zeit kein Erfolg bestimmt.

Eine unsere Gläubigen, die der Ikone bei uns zum ersten Mal begegnete, beschrieb ihre Eindrücke folgendermaßen:

„Die Tage der Großen Fastenzeit sind nicht so sehr durch die physische Enthaltbarkeit, als vielmehr durch die geistliche Anspannung beschwerlich, durch die Hinwendung des Blickes nach innen, in die eigene kranke und hilflose Seele. Daher erwarteten wir die myronspendende wundertätige Ikone der Gottesmutter von Iveron in München in der zweiten Hälfte der Großen Fastenzeit mit besonderer innerer Spannung.

Sie traf in der Kathedrale am 10. April ein, dem Vorabend des Lobpreises der Allerheiligsten Gottesmutter, um allen Leidenden Trost zu spenden. Was fühlten wir in jenen Tagen? Was fühlte ich, die ich mich für eine orthodoxe Christin halte, tatsächlich aber eine dauernd zweifelnde Sünderin bin? Es verschwanden die Fragen, die man schwer oder überhaupt nicht beantworten kann. Es wurde still und ruhig in der Seele, weil man in dieser Zeit nicht an sich selbst dachte.

Die Ikone brachte eine schwer erreichbare Einheit, Gemeinschaftlichkeit in die Gemeinde: alle waren durch die Gottesmutter vereint. Täglich fan-

den Gottesdienste statt, alle Anwesenden fühlten eine ungewöhnliche Freude, der Chor sang besonders feierlich. Trotz der großen Ansammlung von Menschen bot unsere Kirche allen Platz: es war weder eng noch drückend. Die Gottesmutter ließ alle zu Sich kommen: Leidende und Kranke, Gläubige und einfach Schaulustige. Besonders empfänglich reagierten auf die Gegenwart der wundertätigen Ikone unsere Kinder: immer wieder gingen sie, die Ikone zu verehren, standen lange vor ihr und flüsternten leise Gebete oder vertieften sich mit den Augen in das Antlitz des Kindes und der Gottesmutter, aus dem lebendige Liebe hervorstrahlte. Viele legten ihre Taufkreuze auf die Ikone oder Papier-Ikonen mit der photographischen Wiedergabe der wundertätigen Ikone.

Vollkommen still wurde es in der Kathedrale zu Ende der Gottesdienste, als Erzbischof Mark aus dem Rahmen der Ikone die Watte entnahm, die sich während der Gottesdienste mit dem aus der Ikone fließenden Myron getränkt hatte. Unsere gemeinsamen Gebete waren erhört worden: jeden Tag zeigte die Ikone uns dieses Wunder, es gab erstaunlich viel Myron. Der Erzbischof salbte alle in der Kirche Anwesenden mit dem Myron und gab ihnen Wattebäusche, die mit Ehrfurcht nach Hause getragen wurden. In diesen Tagen waren auch viele Gäste aus Rußland unter uns, die neben einem Tropfen des Myrons und gedruckten Wiedergaben der Ikone auch gestärkte und erneuerte Seelen mit sich in die Heimat nahmen.

Vladyka Mark entnimmt die mit Myron durchtränkte Watte







Am frühen Morgen. Die Hl. Ikone fährt nach Frankreich.

Wir verabschiedeten uns von der Ikone mit einem Abendgottesdienst mit der Liturgie der Vorgeweihten Gaben am Mittwoch, den 15. April. Viele Gläubige enthielten sich an diesem Tag von jeglicher Speise und Trank, um am Abend die Möglichkeit zu erhalten, in der Gegenwart der wundertätigen Ikone die Heiligen Gaben des Leibes und Blutes Christi zu empfangen.

Als die Ikone der Gottesmutter an diesem Abend in andere Städte weiterfuhr, hinterließ sie in unserer

### Großbritannien

Am Sonntag den 5. April nach der Liturgie fand in **London** auf dem neuen Grundstück, das im vorigen Jahr von der Gemeinde gekauft wurde, eine Sitzung des Gemeinderates unter Leitung von S. E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland und Großbritannien statt.

Bei der Versammlung wurde berichtet, daß die Gemeinde von der Stadtverwaltung die Baugenehmigung für eine neue Kirche auf diesem Gelände erhalten hat. Der Gemeinderat beschloß, zunächst die Bauarbeiten an dem Haus, das bereits auf dem Grundstück steht, fortzusetzen. Hier wurde in den letzten Monaten ein neues Heizungssystem und elektrisches Leitungsnetz installiert und im ersten Geschoß die Wohnung für den Priester vollkommen instandgesetzt. Es wurde ferner beschlossen, an dem Haus einen Saal anzubauen, in dem bis zum Neubau der Kirche die Gottesdienste durchgeführt werden können. Dies ist nötig, da in dem Gemeindehaus in St. Dunstan's Road der Platz für die Gläubigen nicht reicht. Durch den Beginn der Gottesdienste auf dem neuen Grundstück hofft die Gemeinde, ein geordneteres und festes Gemeindeleben beginnen zu können und gleichzeitig die Aufmerksamkeit einer größeren Zahl von Gläubigen auf

Kirche und unseren Häusern ihren unbeschreiblichen Wohlgeruch. Werden wir ihn lange in unseren Seelen bewahren können?

Allerheiligste Gottesgebärerin, errette uns!

Geistliche unserer Diözese besuchten mit der Ikone innerhalb der einen Woche ihres Aufenthaltes in Deutschland die Gemeinden in Berlin, Ludwigsfeld, Regensburg, Erlangen, Darmstadt, Bad Homburg, Wiesbaden, Frankfurt, Stuttgart und Baden-Baden. Außerdem brachte die Ikone vielen Kranken und Alten in verschiedenen Städten Trost (darunter

auch Kindern aus Rußland, die sich in hiesigen Krankenhäusern zur Behandlung aufhalten). Ein Bittgottesdienst wurde auch in dem Gebäude abgehalten, das die Münchener Gemeinde in ein orthodoxes Gotteshaus umwandeln will. Der die Ikone begleitende José drückte nicht nur seine Überzeugung aus, daß die Allerheiligste Gottesmutter uns segnet, diese Kirche zu bauen, sondern versprach auch, mit der Ikone zur Weihe der Kirche zu kommen. Die kurz darauf geführten Gespräche über die Möglichkeit des Erwerbs dieser Kirche verliefen für unsere Gemeinde durchaus zufriedenstellend.

den Kirchenneubau zu lenken. Für die Instandsetzungsarbeiten im Haus stehen vorläufig nicht genügend Mittel zur Verfügung, weshalb sich der Gemeinderat an alle Gläubigen und Freunde mit der Bitte um Unterstützung wendet.

Fernerhin wurde eine Kommission für Spendenaktionen gegründet, da der Kirchenneubau ein sehr wichtiger Schritt zur Festigung des Gemeindelebens in London und darüber hinaus in ganz England ist.

Nach Ostern besuchte Erzbischof Mark wiederum vom 7. bis 17. Mai die Diözese von Großbritannien. In dieser Zeit kam auch die wundertätige Myronspendende Ikone der Gottesmutter von Iveron nach England. Die Ikone war bei den Gottesdiensten in der Kathedralgemeinde in London und in dem Frauenkloster anwesend. Weiter fuhr Erzbischof Mark mit ihr in das Männerkloster in Brookwood und in die St. Nikolaus Gemeinde in Bradford. In London besuchte die Ikone auch die Häuser von Kranken und Gebrechlichen.

Am Sonntag den 17. Mai fand in London die Gemeindeversammlung statt. Wichtigstes Thema aller Berichte und Projekte war der Kirchenneubau.



Heiliger Berg Athos

## Skit des Hl. Propheten Elias - Berg Athos



Am 28. und 29. Mai 1992 tagte in Hamburg die Diözesanversammlung der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Geistlichen und Vertreter aller Gemeinden dieser Diözese verfaßten aus aktuellem Anlaß folgende Resolution:

„Am 21. Mai erfuhren wir aus einer Mitteilung von dpa, daß am Vortag Vertreter des Patriarchats von Konstantinopel in Begleitung der griechischen Polizei im Skit des Hl. Propheten Elias auf dem Athos erschienen, den dort lebenden russischen Mönchen eine halbe

rechts: Nach Brauch der Väter vom Hl. Berg Athos ruhen die Gebeine der Mönche zusammen an einem Ort in Erwartung der Allgemeinen Auferstehung. Wer wird nun die regelmäßige Panichida feiern?

unten: Im Herbst: Blick auf die Terrassen-Felder der Bruderschaft







Die kleine Bruderschaft mit Vladyka Mark 1990  
Die prächtige Ikonostase zeigt keinerlei Alterserscheinungen.  
Ein besonderes Verfahren der Goldauflage machte dies möglich.

Stunde zum Packen ihrer persönlichen Gegenstände ließen und sie vom Hl. Berg Athos abtransportierten.

Das Skit des Hl. Propheten Elias ist das älteste der russischen Skiten auf dem Hl. Berg. Es wurde im Jahr 1757 von dem berühmten Starzen Paissij Veličkovskij gegründet, der hier 1982 heiliggesprochen wurde.

Als Vorwand für die gewaltsame Entfernung der Mönche, die alle der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland verbunden sind, gaben die Vertreter des Patriarchats sowie der Polizei an, daß diese Mönche es ablehnten, bei den Gottesdiensten des Patriarchen von Konstantinopel fürbittend im Gebet zu gedenken. In einer namentlichen Fürbitte für den

Ein Teil des Gebäudes in dem die Bruderschaft die Gäste unterbrachte.







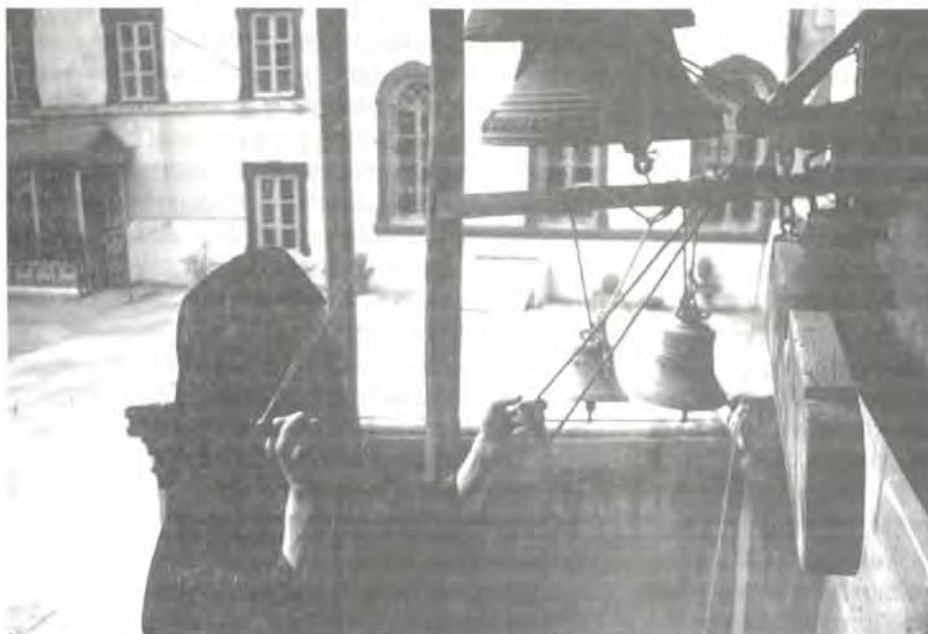
Patriarchen wird eine Zustimmung zu seinen Handlungen und seiner Kirchenpolitik gesehen.

Dieser Grund verliert seine Überzeugungskraft, wenn wir erfahren, daß gegen die griechischen Mön-

oben: Brunnen, den der Hl. Paisij Veličkovskij gegraben hat.

mitte: Der gleiche Brunnen. Vater Serafim schöpft Wasser.

unten: Vater Ioann, läutet die Glocken zur Vigil. Vater Ioann (Milander) ist 1988 verstorben. Er spielte eine große Rolle bei der Instandhaltung der Gebäude. Seine Kenntnisse über russische Kirchenmusik, sowie Traditionen im Kirchengeläute beeindruckten immer wieder die Gäste und vor allem Mönche, die aus der Diaspora den Skit besuchten.



che des Klosters Esphigmenou oder zahlloser Einsiedeleien nicht so vorgegangen wurde, obwohl sie in ihren Gottesdiensten nicht des Patriarchen gedenken.

Wir mögen in der Frage der namentlichen Fürbitte für den Patriarchen im Gottesdienst unterschiedlicher Meinung sein. Ich selbst und Geistliche meiner Diözese haben auf dem Berg Athos für den Patriarchen von Konstantinopel gebetet. Man mag die persönlichen Qualitäten der betroffenen Mönche unterschiedlich bewerten.

Unbeschadet aller unterschiedlichen Auffassungen muß das Vorgehen der Vertreter des Patriarchen von Konstantinopel und der griechischen Polizei ausschließlich gegen wehrlose russische Mönche, von denen der älteste seit 30 Jahren auf dem Athos lebt, wie es hier berichtet wird, als ein Verstoß gegen die Menschenrechte angesehen werden, und dieses Ereignis läßt den Gedanken an eine Fremdenfeindlichkeit aufkommen, insbesondere weil in entsprechender Lage gegen griechische Mönche keine gewaltsame Ausweisung erfolgte. "■



# Missionare aus der Rue Puteau

## Über die Aktivisierung des Freimaurertums in Rußland

In der letzten Zeit widmen die Massenmedia in Rußland dem Freimaurertum immer größere Aufmerksamkeit. Das Meinungsspektrum ist ungeheuer groß. Die einen behaupten, die Freimaurerei sei ein Mythos und sie wollen daher nur in ironischen Tönen von diesem Thema sprechen. Andere stimmen diesem grundsätzlich zu, halten das Problem jedoch für ernster: "Die Freimaurerphobie ist eine ideologische Geistesstörung besonderer Art... ähnlich dem Eifersuchtschwahn: ein Gebäude aus logischen Konstruktionen hat der Eifersüchtige sich erbaut, nur eines fehlt, nämlich die Fakten". Solche Leute müssen "behandelt" werden, versichert der Moskauer Psychiater M. Bujanov. Die dritten, geben im Unterschied zu den ersten, zwei löbliche Bücher heraus über die so wichtige Rolle der Freimaurerei in Geschichte und Kultur, unter anderem auch in der russischen: Die Zeitung "Izvestija" teilt mit, daß "Puschkin Freimaurer war. Er war stolz auf seine Zugehörigkeit... Die Freimaurerei half Puschkin, vom jugendlichen Atheismus den Weg zum Christentum zu finden...". Die vierten halten die Freimaurerei zwar auch für einflußreich, jedoch für dermaßen schädlich und allgegenwärtig, daß sie in allen negativen Phänomenen und Ereignissen freimaurerisches Treiben wittern...

Diejenigen, die die Wahrheit suchen, sollten sich besser zu den freimaurerischen Quellen selber wenden. Jüngst schrieb ich, getreu diesem Prinzip, zwei Artikel: über die sozialpolitische Grundlage jenes Phänomens, das die rechte Flanke als "jüdisch-freimaurerische Verschwörung" bezeichnet; und über die Rolle der Freimaurerei in der russischen Emigration (s. die Münchner Zeitschrift "Veče" No. 42 und 43; erster Teil auch in "Naš sovremennik" No. 12, 1991). Jetzt möchte ich dieses Thema unter einem neuen Aspekt und auf anderem Niveau fortführen, wobei ich auf eine Publikation der Moskauer Zeitung "Politika" zurückgreife.

In dieser Zeitung war ein Interview mit M.V. Garder abgedruckt. In der Emigration ist er bekannt als Autor international-politischer Presse-schauen und ehemaliger Oberst des französischen Generalstabs. Jetzt erfuhren wir, daß er außerdem der "Senior, sowohl der Mitgliedschaft als auch dem Rang nach" in der russischen Freimaurerei im Ausland ist, und dazu "die Nummer zwei in der französischen Freimaurerei des Schottischen Ritus" - diese Obedienz betrachtet sich als religiös, im Unterschied zu dem atheistischen "Grande Orient".

Die Hauptloge des Ordens, an deren Spitze Garder steht, hat ihren Sitz in Paris in der No. 8, rue Puteau. Eben mit dieser Adresse in Verbindung zu treten, forderten die Freimaurer die Bürger der

Sowjetunion über Radio "Liberty" (22.3.91) auf, um sich ihrer Organisation anzuschließen. Die Moderatorin der Radiosendung, F. Salkazanova, beteuerte den Zuhörern sogleich, daß verschiedene "Lügenmärchen" über die Freimaurerei "nur im Gehirn eines Kretins entstehen konnten" (die Ähnlichkeit mit der Meinung des Psychiaters M. Bujanov ist hier nicht zufällig: er ist auch oftmals Autor von Sendungen von Radio "Liberty"). Die Vertreter der Loge bezeichneten als das "Hauptziel der Freimaurer - zur moralischen und spirituellen Vervollkommenung der Gesellschaft beizutragen". Für ein Musterbeispiel derartiger Vollkommenheit halten sie die USA und riefen ins Gedächtnis, daß "die USA sich von Anfang an auf freimaurerische Prinzipien gründeten". Daher - so erklärten sie - bedürfe Rußland heutzutage vielmehr als andere Länder der Freimaurer, denn "das, wonach das Land heute trachtet, entspricht den freimaurerischen Prinzipien". Mehr noch: "es gibt heute keine Alternative als die freimaurerischen Strukturen, welche die Erziehung echter Bürger garantieren kann... die Kirche ist dazu nicht fähig und auch nicht die neuen politischen Parteien, denen es noch an demokratischer Reife mangelt". "Heute ist allen, auch den sowjetischen Führern, klar, daß, wenn sie zu Reformen schreiten wollen, die Ausweitung des Freimaurertums in Rußland einen realen Schritt darstellt, der zu geistigem und materiellem Wohlstand führt."

Mit dem Ziel "zur Ausdehnung der Freimaurerei in Rußland beizutragen" und dort "freimaurerische Strukturen" aufzubauen, wurde in der rue Puteau eine Loge "Alexander Sergejevič Puškin" geschaffen. Denn, wie die Maurer mahnten, ist es nicht gestattet, neue Logen selber einzurichten: das geht nur unter der Führung schon bestehender. Am Schluß der Sendung wiederholte Frau Salkazanova zweimal, Buchstabe um Buchstabe, die Adresse und drückte die Hoffnung aus, daß auch Frauen dorthin schreiben werden - "es könnte ja auch eine russische Loge für Frauen gegründet werden".

Ehe wir diesen Aufruf bewerten, wollen wir noch ein Dokument zitieren, das ebenfalls mit dieser Adresse zusammenhängt. 1924 schrieb ein Freimaurer der ersten Emigrationswelle namens N.P. Vakar an seinen Chef:

"Am 23. Januar... fand im Tempel in der rue Puteau eine Versammlung statt, die der 'Glorifizierung Satans' gewidmet war... das war im Grund genommen entweder eine Lobeshymne an den Satan oder eine Missionspredigt eines Satanisten. Die Rede war eben so konstruiert, nicht nur inhaltlich, sondern auch formell: jeder Absatz endete mit dem gesungenen Refrain 'O Satan, Frère des Hommes'!



... der 'Vortrag' war in einen 'historischen' und einen 'philosophischen' Teil gegliedert. Auf diesem Gebiet bewies der Vortragende eine wesentliche Unwissenheit, dennoch erklärte er, daß der 'Satan ... der Vorkämpfer des Rechtes der Menschheit gegen die göttliche Despotie' ist, 'eine wahre Quelle des Lichtes', u.ä. Erklärend, daß es ganz natürlich ist, wenn der Mensch Gott auf die sogenannte 'göttliche Liebe' mit Haß und Bosheit zurückzahlt, daß 'die Menschheit eben der Satan' ist, schloß der Prediger mit der Satanshymne, wozu er die bekannten Verse Baudelaire dazu adaptierte. Das Fazit, das die Zuhörer aus der Predigt ziehen konnten, war nur eines: KOMMT UND LASST UNS IHN ANBETEN...

Im Abschlußwort dankte der Ehrwürdige Meister der Loge dem Bruder Humary für seine 'interessanten und ergreifenden' Ausführungen und bestätigte den anwesenden und neu geweihten Brüdern den 'echt freimaurerischen Charakter' des gehörten Vortrags.

In diesem Zusammenhang stellt der "verdutzte" Vakar eine Frage: ist dies "irgendein Programm, das bewußt und absichtlich in der Bruderschaft von einem Teil der Brüder durchgeführt wurde; oder .... die Bekundung zynischer Sittenkorruption und spirituellen Rowdytums"?

Leider ist uns die Antwort des Freimaurerchefs auf diesen Brief Vakars unbekannt. Versuchen wir selber, eine Antwort zu finden.

Es besteht kein Zweifel, daß die Freimaurerei die einflußreichste Bewegung der Neuzeit ist, welcher die heutige Welt weitgehend ihre spirituelle Situation verdankt. Sie entstand in der Form eines Geheimordens in dem ideologischen Raum zwischen religiöser Reformation und atheistischer Aufklärung - als neuheidnische Religion der Vernunft, welche sich dem "reaktionären" Einfluß der Kirche entgegenstellt und auf eine Transformation der Gesellschaft auf "progressiver" rationalistisch-kosmopolitischer Grundlage hinarbeitet. (Daher verbietet die katholische Kirche seit 1738 ihren Gläubigen, einer Loge beizutreten, unter Exkommunikationsandrohung...)

Allmählich bildeten sich innerhalb der Freimaurerbewegung verschiedene "Obedienzen" heran, von den mystischen bis zu den atheistischen, die somit verschiedene Seiten dieses Programms betonten. Und dementsprechend kann man die Auswirkung der Freimaurerei in der Neuzeit ebenso von der geistigen wie auch von der politischen Ebene aus untersuchen.

Was die Politik betrifft, so verbirgt die einschlägige freimaurerischen Literatur schon lange nicht mehr, daß unter den Führern der "bürgerlichen Revolutionen" (angefangen von der französischen) auch viele Freimaurer waren, sowie unter den Leadern sozialistischer Parteien, und unter den Gründungsmitgliedern des Völkerbundes (später UNO),

und sehr oft auch unter den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Seine Ansicht, daß in der Februarrevolution von 1917 die Freimaurer "keinerlei Rolle spielten", könnte M. Garder anhand des franz. freimaurerischen Wörterbuchs berichtigen: dort heißt es, daß "die Mehrheit der Mitglieder der Provisorischen Regierung Freimaurer waren". Dabei stammte die damalige Freimaurerei in Rußland grundlegend von jener Obedienz in Frankreich ab, deren Oberhaupt 1904 erklärte: "Wir sind nicht nur antikleikal, wir sind Gegner aller Dogmen und Religionen... Das tatsächliche Ziel, das wir verfolgen, ist die Zerstümmerung aller Dogmen und aller Kirchen".

Nachdem die Freimaurerei im Westen ihr Ziel erreicht hatte (nach dem Sieg über den Einfluß der katholischen Kirche und nach der Atomisierung der Gesellschaft), verlor die Freimaurerei ihre politische Aggressivität. Sie hat sich wohl jetzt, wie die Freimaurer selber scherzen, in so etwas wie ein "Büro für gegenseitige Hilfe von Funktionären" verwandelt. Denn in jener demokratischen Gesellschaft, welche die Freimaurer errichteten, braucht man, um an die Macht zu gelangen und sie zu realisieren, eben keine geheimen Organisationen mehr, sondern Geld und Informationsmedien (obwohl auch jetzt die wahren Machtstrukturen wie zuvor es immer noch vorziehen, hinter den Kulissen zu wirken; in letzter Zeit wird ihre Ideologie der "neuen Weltordnung" als "Mondialismus" bezeichnet). Darüberhinaus wurden die freimaurerischen Ideen (moralischer Pluralismus, Abkehr von dem christlichen Geschichtsverständnis) allgemein gültig in der westlichen Welt (in der Sowjetunion fand eine ähnliche Entwicklung auch ohne freimaurerische Strukturen statt: das sogenannte "Westlertum"). Deshalb ist es heute bereits nicht mehr so wichtig, ob dieser oder jener Politiker Freimaurer ist oder nicht; interessanter ist, das geistige Wesen des Freimaurertums zu analysieren (und damit auch sein Erbe), sowie seinen Platz im allgemeinen Lauf der Apostasie (Abfall von Gott) der Menschheit.

Indem wir jedoch zur Analyse dieses Niveaus der Freimaurerei schreiten, müssen wir eine Bemerkung machen: es fordert schon nicht mehr sozialpolitische Fakten, sondern geschichtsphilosophische und religiöse Kategorien. Und hier können uns die freimaurerischen Quellen nur mit grellen Illustrationen, aber nicht mit endgültigen Schlußfolgerungen helfen.

Die dunkle Spiritualität des Freimaurertums ist bereits an seinen finsternen äußerlichen Attributen erkennbar, an den Racheritualen mit den "Leichnamen" in den Särgen (siehe z.B. Illustrationen in dem in Moskau nachgedruckten zweibändigen Werk "Freimaurerei in Vergangenheit und Gegenwart"). Noch dunkler ist der innere Sinn der freimaurerischen Symbolik. Schon für ihre Genealogie wählten die Freimaurer gleichsam absichtlich aus dem AT die Repräsentanten des Hochmuts und



Materialismus: Kain, die Konstrukteure des Babylonischen Turmes, den König Salomo und den Erbauer seines Tempels Hiram. Mit den letzten zwei Lehrbildern sind die wichtigsten Rituale der Freimaurerei verbunden.

So ist "der Salomonische Tempel das Lehrbild, das alle anderen Symbole aus sich entwickeln läßt, um sie wieder in eine Einheit zusammenzufassen" - kann man im Freimaurerlexikon lesen. Ihre Tätigkeit selber bezeichnen die Maurer als "den Salomonischen Tempelbau", wobei sie darunter eine Art Paradies auf Erden verstehen; darin liegt die Allegorie des Begriffes "freie Maurer". "Einen besonderen Kult mit der Symbolik des Salomonischen Tempels treiben amerikanische Logen".

Aber nach der patristischen Lehre, die bereits lange vor dem Erscheinen der neuzeitlichen Freimaurerbewegung entstand, wird in diesem Tempel kein anderer als König sitzen als der Antichrist, der Sendbote Satans, "der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens" (2 Thess 2,3-4)....

Außerdem folgt schon aus dem AT, daß der Antichrist aus dem Geschlecht Dan hervorgeht - eben dieses Geschlecht steht in der Bibel mit dem zukünftigen Träger des Bösen im Zusammenhang (Gen 49,17-18; Jer 8,16), und es ist das einzige, das in der Apokalypse nicht genannt ist unter der Zahl der zum Heil gekommenen Geschlechter Israels (Apg 7,4-8). Und siehe, die im Freimaurertum hauptsächlich angebetete Figur Hiram stammt mütterlicherseits eben aus diesem Geschlecht: Sie war "aus den Töchtern Dans" (2 Chron 2,14) - vermerkt das genannte freimaurerische Lexikon seelenruhig. Es ist nicht zu verwundern, daß in einigen Varianten der freimaurerischen Legende über Hiram seine Herkunft in direkten Zusammenhang mit dem Engel gebracht wird, der gegen die "göttliche Despotie" rebelliert.

Übrigens geht der Kult Hiram in der Freimaurerei so weit, daß sogar eine Art "Antievangelium" geschaffen wurde über die Ermordung des Meisters durch seine Nelder; "anti" - weil Christus nach seinem Tod aufersteht, aber von Hiram nur die verwesende Leiche übrigbleibt. In ihren Ritualen rächen sich die Freimaurer auch für seinen Tod; in den Logen gibt es kunstvoll hergestellte Modelle der Leiche.

Vor diesem Hintergrund kann man auch besser den Sinn der freimaurerischen "Initiation" verstehen (der Eingeweihte wird eine Viertelstunde lang "unter der Erde" gelassen: in einem finsternen Zimmer allein mit der Leiche oder einem Schädel), die durch die Verpflichtung (unter Todesandrohung), das Geheimnis zu hüten, besiegelt wird. Im "Boten der Vereinigten Freimaurerlogen", der Garder angehört, wird eine derartige Initiation im Sinne eines "Einflusses geistiger Ordnung, dessen Ursprung... unbedingt 'nicht-menschlicher' Herkunft sein muß" erörtert. "Das Ritual kann in gewissem Sinn magische Kraft beinhalten, die eine emo-

tionale Wirkung auf die Psyche des Neophyten ausüben kann." "Wir waren oftmals Zeugen einer tatsächlichen Metamorphose - was natürlich das Ziel jeder echten Initiation sein sollte -, die in einigen unserer Brüder stattfand."

Fast ebenso legt eine ausländische Autorität namens Endres die Bekehrung zum Freimaurertum aus: dies ist eine "esoterische Verbundenheit mit dem Immateriellen.... *Einweihung ist eine Zustandsveränderung der eigenen Seele*" (Kursiv im Original). Die Faustische Analogie mit dem Verkauf der Seele liegt hier nahe. (Interessant zu bemerken, daß Goethe, der Autor des Faustes, auch ein Freimaurer war). Und aus dem französischen Freimaurerlexikon erfahren wir, daß in einem der freimaurerischen Rituale "Hiram geistig in dem Initiierten wiedergeboren wird".

Charakteristisch ist, daß die Freimaurer es vermeiden, zu spezifizieren, welches "Höchste Wesen" sie anbeten, und ihn einfach den "Großen Baumeister des Universums" nennen. Dieser Umstand, wie auch die Verneinung des trinitarischen Verständnisses Gottes, erleichtert die Möglichkeit, ihn (bewußt oder verborgen) durch irgendein anderes "Wesen" zu ersetzen, denn gerade auf die Rolle des "Baumeisters" erhebt auch Satan einen Anspruch in der Absicht, in dieser Angelegenheit mit Gott zu wetteifern. Die Freimaurer selber verfallen in diesen Konkurrenzhochmut, wenn sie behaupten, daß "im Christlichen durch die falsche Übersetzung der neutestamentlichen Forderung des 'metanoiete' mit dem unrichtigen Wort 'tut Buße' eine gewisse Verinnung eingetreten" ist. "Die Metanoia, ein uraltes Ziel der Mysterien, heißt nicht Buße, sondern heißt 'Andersdenken'...". Und in dem zitierten Programm von Radio Liberty unterließen die Freimaurer nicht, zu unterstreichen: "Auf ihrer Suche nach der Wahrheit... lehnen die Freimaurer jeden Versuch, diese Forschungen einzuschränken, ab. Der Freimaurer ist ein Mensch, der frei von Vorurteilen und Dogmen ist...".

Der Möglichkeiten für solch einen Ersatz Gottes durch den Diabolus gibt es in der freimaurerischen Symbolik viele. Die Tatsache, daß die sogenannte "religiöse" freimaurerische Obedienz auf ihren "Altären" die Bibel legt - bedeutet nichts, denn "Wenn die Hand des zu verpflichtenden Bruders bei der Aufnahme auf der Bibel liegt, so verpflichtet das den Bruder keineswegs auf den Inhalt der Bibel", schreibt Enders; daher: "viele Logen ersetzen die Bibel durch ein Buch mit weißen Blättern"....

So ist die von Vakar beschriebene Anbetung Satans nur eine der Erscheinungen des Inneren Wesens des Freimaurertums. Nur, wahrscheinlich die Maurer selber, "wissen nicht, was sie tun" - für viele von ihnen ist der Satan kein Träger des Bösen, sondern die "wahre Quelle des Lichtes und der Vernunft"... In diesem Zusammenhang könnte man sich daran erinnern, daß Satan auch den



Namen Luzifer, "Lichtträger" hat (er hat die Fähigkeit, die Gestalt eines "lichttragenden Engels" anzunehmen). Eben dieses Licht geht während des Initiationsritus in den Freimaurer ein. Und dieses "Licht der Aufklärung" trägt das Freimaurertum von Anfang seines Wirkens an. Dieses "Licht" strahlt auch das Pentagramm, der fünfeckige "flammende" Stern aus, der "zu den allgemeingültigen Symbolen der Freimaurerei gehört", mit der Tradition der Kabbala in Zusammenhang gebracht wird und auch mit dem "Siegel Salomonis, da der König es auf dem Grundstein des Tempels angebracht habe" - so führt das Freimaurerlexikon aus. (Vielleicht wurde das Pentagramm von den Bolschewiken unbedachterweise übernommen, aber die Symbolik der geistigen Verwandtschaft zwischen Freimaurertum und Kommunismus ist recht beeindruckend geworden: So prätendierte auch die Kommunisten auf die Errichtung eines ähnlichen "Tempels" - nämlich des Paradieses auf Erden...). Der bereits oben zitierte Kenner der freimaurerischen Symbolik bekräftigt, daß, so wie der fünfeckige, auch der sechseckige Stern (ebenfalls ein freimaurerisches mit Tempel Salomonis im Zusammenhang stehendes Symbol) gemeinsam eine wichtige Eigenschaft besitzen: sie strahlen "Licht" aus, was auf die altbabylonische Astrologie zurückgeht.


Einige Verteidiger des Freimaurertums geben zu, daß es darin satanistische Tendenzen gibt, aber sie schreiben das "nur solchen Logen zu, die deswegen auch einen Kampf gegen die Religion führen, die deswegen auch schreien 'Nieder mit dem Gekreuzigten', um ihre Religion und ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten, denn ein Freimaurer von der hellen Seite wird nie so auftreten.... Wie man sehen kann, liegt der Unterschied zwischen "atheistischem" und "religiösem" Freimaurertum nur darin, daß das erstere direkt seine Negierung sowohl der geistigen Welt, als auch der christlichen Werte bekennt, während das letztere ein "positives" Programm aufweist, in dem es sich in der geistigen Welt ein anderes Anbetungsobjekt wählt und dabei behauptet, dies sei mit dem Christentum "wohl vereinbar". Manchmal geschieht dies auf fol-

gende Weise: "Wir sind Freidenker, ihr seid Gläubige... Als vom Forschungsgeist Besessene, sind wir Bedienstete des Satans. Ihr seid die Hüter der Wahrheit, die Diener Gottes. Diese zwei Meister ergänzen einander. Sie bedürfen einander..." - schrieb in seinem "Brief an den Heiligen Vater" der prominente Freimaurer A. Lantoin.

Leute, die die "Initiation" erhalten haben, zu überzeugen, ist jedoch sehr schwer: es ist als ob sie von irgend etwas verzaubert sind und in einem anderen System ethischer und ästhetischer Koordinaten leben (nicht einmal die Leichensymbolik schreckt sie ab). Das bestätigt auch Garder, der im Freimaurertum "so eine gewisse Atmosphäre wittert... es ist ein Traum, aber ein bewußter Traum" und "wenn Sie sich tatsächlich der Musik dieses Traums hingeben, den Sie erleben, dann verändert er irgend etwas in Ihnen"... Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang die Apologie des Freimaurertums in der Broschüre von A. Klizovskij; schwerlich war sich der Autor bewußt, daß er seine Opponenten durch solche Argumente eher erschrecken als beruhigen konnte:

"Es ist wohl bekannt, daß der Freimaurerorden genauso wie die ihm im Geiste verwandte Lehre des Rosenkreuzerordens, in Verbindung mit der Quelle des Lichtes, den Führern unseres Planeten, den Älteren Brüdern der Menschheit steht". Ihr Ziel ist "das zukünftige irdische Paradies", wobei "sogar die negativen Phänomene von den Großen Baumeistern der Welt, den Älteren Brüdern der Menschheit zu unserem Nutzen umgestaltet werden und zu etwas Positivem werden..." So "ist die der Natur eigene Grausamkeit jene Peitsche, die die Faulen und Schwachen antreibt. In dem menschlichen Königreich der Natur existieren die räuberischen Hechte auch dazu, um die zarten Karauschen zu nötigen, Aufmerksamkeit, Selbständigkeit und andere positive Qualitäten zu entwickeln, und wenn diese Eigenschaften voll entfaltet sind, dann besteht keine Notwendigkeit mehr für diese Peitsche...". In der Welt findet die "Absonderung der reichen Früchte der menschlichen Evolution von den unreifen statt. Und während die reifen Früchte der menschlichen Evolution durch ihr höheres Bewußtsein das Licht spüren und zur Lichtquelle streben, sehen die unreifen dieses Licht nicht. Für die geistig reifen Menschen werden unsere Unsichtbaren Führer, die Älteren Brüder der Menschheit zur Realität, sie werden fühlbar und sogar sichtbar, aber für die in der Dunkelheit Verharrenden bleiben Sie Phantasien... V. Ivanov (Autor von freimaurer-gegnerschen Büchern, M.N.)... weiß um die Existenz auf der Erde unserer Führer, die auf unserem Planeten leben: die Älteren Brüder der Menschheit, aber er nennt sie... finstere satanische Mächte... Mit Leuten wie Ivanov haben wir nichts gemeinsam".

Ende folgt  
Michail Nazarov



**Begegnung mit der Orthodoxie**

5 Bände

Enthält die Vorträge namhafter orthodoxer Theologen, die im Laufe von zehn Jahren auf dem Frankfurter "Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität" vortrugen.



## Über die Beziehung der Kirche zur Staatsmacht Anfang Bote 2/1992



*Wir setzen nun den Artikel fort, der sich auf die Broschüre von Archimandrit Justin Popović († 25. März/7. April 1979), des serbischen Gottesstreiters und Theologen, der nicht umsonst auch als "Kirchenvater des 20. Jahrhunderts" bezeichnet wird, gründet. Vater Justin war nicht nur für die Serbische Orthodoxe Kirche eine Leuchte und ein Leitstern, sondern für die ganze Orthodoxie; ungebrochenen Geistes trug er das Kreuz der Verfolgungen durch das gottlose totalitäre Regime und litt tapfer mit seiner Kirche. Inmitten dieser Verfolgungen stellte er eine Anklageschrift zusammen, die sich auf die patristische Lehre und die Heiligenleben beruft (s. "Bote" 2/1992, S. 17-21).*

Die Worte von Vater Justin sind scharf, sie gleichen einem Schwert, das Heuchelei und Lüge von der reinen Wahrheit Christi scheidet (vgl. Mt 10,34). Wer die Frage über die Beziehung der Kirche zur weltlichen Macht stellt, stellt auch automatisch die Frage nach der Macht in der Kirche. In jeder Liturgie bittet die heilige Orthodoxe Kirche mit all ihren Gliedern den Herrn, er möge den Kirchen Bischöfe schenken die "das Wort Deiner Wahrheit recht verwalten". Anstatt des Wortes "verwalten", das man einfach im Sinn von "Administration" verstehen könnte, heißt es im Griechischen "die recht Schneidenden", "die recht Aufschneidenden" (ortho-tomounta). Dieser Ausdruck, der aus der zweiten Epistel an Timotheus (2 Tim 2,15) stammt, bezieht sich eindeutig nicht nur auf das Bild der Ebnung eines geraden Weges durch einen Wald oder andere Hindernisse (vgl. Spr. Salom. 3,6 und 11,5 "er wird deine Pfade ebnen"), sondern auch auf Bilder aus dem medizinisch-chirurgischen Gebiet, denn weiter unten wendet sich der Apostel Paulus gegen "Wortgezänk" und "nichtiges Geschwätz" und sagt, daß sich die falschen Lehrer dabei noch weiter in das Reich der Ruchlosigkeit als einer weiteren Stufe ihrer verkehrten Lehrtätigkeit begeben; und von der Unredlichkeit gelangen sie zum Häretikertum, das sich wie eine Krankheit im Leibe Christi ausbreiten wird: "denn sie werden zu immer größerer Gottlosigkeit fortschreiten, und ihre Lehre wird um sich fressen wie ein Krebsgeschwür" (2 Tim 2,16-17, s. Kommentar in der "Exegese-Bibel" von A. Lopuchin). Und hier müssen alle Christen aufgerufen werden: "Abstehen soll von Ungerechtigkeit jeder, der den Namen des Herrn nennt" (2 Tim 2,19).

Der hl. Apostel Paulus ruft in einer anderen Epistel auf: "Und ergreife bei dem allem den Schild des Glaubens... und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist" (Eph 6,16-17); noch genauer führt er aus: "Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und hindurchdringend bis zur Scheidung von Gelenken und Mark der Seele und des Geistes und ein Richter der Gedanken und der Gesinnung des Herzens" (Hebr 4,12). In Anbetracht des endgültigen Schicksals der Welt sagt der hl. Johannes der Theologe über den Heiland: "und aus seinem Mund ging ein zweischneidiges scharfes Schwert

hervor" (Apk 1,16), mit welchem Er die Feinde der Wahrheit schlägt (Apk 19,15 und 21). Und an anderer Stelle, als er vom Antichrist spricht, erinnert uns eben dieser Apostel der göttlichen Liebe an die Wichtigkeit der Wahl: "Wenn jemand die Welt liebhat, ist die Liebe zum Vater nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und die Prahlerie in der Lebensweise stammt nicht vom Vater, sondern es stammt von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit" (1 Joh 2,15-17). Mögen die aus der Reinheit und Fülle des Geistes der Orthodoxie geborenen Worte Vater Justins in ihrer Schärfe für uns alle als Glieder der Russischen Orthodoxen Kirche gleich einem heilsamen chirurgischen Messer sein! (Red.).

Aus dem zweiten Teil der Broschüre führen wir eine Auswahl der am meisten zur russischen Lage passenden Stellen an. Hier schließt Vater Justin, nachdem er verschiedene Aspekte der Kirchenverfolgung in Jugoslawien analysiert hat, mit dem Aufschrei: "Unentwegt wird die Kirche von innen und von außen zerstört, ideologisch und organisatorisch; alle Mittel werden eingesetzt: bekannte und unbekannte, offene und geheime, verfeinerte und gröbere, salonfähige und tyrannische, zynische und pharisäische, diokletian- und pilatus-würdige, die Methoden Neros und Judas. Und all dies ist geschickt verdünnt, aber tatsächlich ist es das tödlichste aller Gifte, nur mit Zucker verkleidet..."

Ebenso wie in Rußland, brachen hier die Verfolgungen über die Gemeinschaft der Gläubigen herein und bedrängten das Leben der Kirche auf dem Gebiet der kirchlichen Aufbauarbeit, der geistlichen Akademien und Seminare, des Religionsunterrichts, des Chorgesangs und der Klöster. Nun schließt diese Zielsetzung der Liquidierung der Serbischen Kirche aber auch ihre Zersetzung von innen her mit ein. Über diesen, den allerschlimmsten Faktor schreibt Vater Justin:

### "PRIESTERUNION."

Das heißt ganz einfach: Staatssicherheitsdienst (serbisch: UDBA). Begegnungen, Mittagessen, Ausflüge, Banquets, Reisen auf Kosten der atheistischen Diktatur. Und ebenso die Zeitschrift dieser



Union: "Vestnik". Hundert Prozent ihrer Priester-Mitglieder traten unter dem Druck der Staatssicherheit bei, außer einer Klique von Mietlingen an der Spitze: der Kommunisten-Priester. Diese Union ist durch und durch antidogmatisch und antikanonisch, antievangelisch und antikirchlich: das ist ein widerwärtiges, apokalyptisches Scheusal, das in einen "sozialen Engel" verkleidet wurde. Und die Zeitschrift "Vestnik" ist nichts als ein "Evangelium" des getarnten Satans; sie ist ein Giftbecher, auf dessen Oberfläche ein dünner Film verlogenen Honigs schwimmt. Diese Union gehört weder ihrem Wesen noch ihrer Aktivität nach zur Kirche, denn allein schon auf Grund ihrer Existenz arbeitet sie gegen die Kirche, beschämt sie die Kirche, richtet sie die Kirche zugrunde. Insofern diese Union usurpatorischerweise im Namen der Kirche handelt, so tut sie dies nur als ein kommunistisches trojanisches Pferd innerhalb der Kirche.

### **PATRIARCHENWAHL.**

Die gottlose Diktatur hat bis jetzt zwei Patriarchen ausgesucht... Und eben damit hat sie in zynischer Weise die heiligen Rechte der Kirche zertreten, und durch sie auch die heiligen Dogmen".

Zur Frage, ob es möglich sei, mit solch einem Staat zu kollaborieren, schreibt Vater Justin:

"Diokletian tritt von jener Welt aus das Monopol der Christenverfolgung an die heutigen atheistischen Kommunisten ab... Für das orthodoxe Serbien unter der kommunistischen Diktatur des Atheismus wurde jeder einzelne Tag zu einem Karfreitag: es findet eine ständige Beschimpfung Christi statt, eine ständige Verhöhnung, Bespuckung, Kreuzigung Christi. Eben dies tut jeder Christus-Feind und jeder Christus-Mörder bewußt und planmäßig. Und nach ihm schleichen sich die wohlbekannten Christus-Verkäufer und Christus-Mörder in ihren Mantel an: alles Judasse. Und sie helfen ihnen gar noch! Wobei denn? Beim Anspeien Christi, bei der Folterung Christi, bei der Kreuzigung Christi, bei der Auspeitschung, beim Aufsetzen der Dornenkrone - eigentlich unzähliger Dornenkrone - auf das wundervolle, Göttliche Haupt, das teurer ist, als alle Welten, alle Universen zusammengenommen, als alle, alle, die sichtbaren und die unsichtbaren!

Geheizt wurde der Babylonische Feuerofen - das atheistische kommunistische Regime für die Serbische Orthodoxe Kirche. In diesem neuen Babylonischen Ofen verbrennen nicht nur Leute starken Glaubens, von der Gesinnung des Heiligen Sabbas (Anm. der Red.: Des hl. Sabbas, des ersten serbischen Erzbischofs, Grundsteinleger der Serbischen Kirche wird am 12. Januar gedacht). Tag und Nacht befinden wir uns im Feuer. Daß wir überhaupt noch leben, ist nur dem Erbarmen Gottes und der Kraft Gottes zuzuschreiben. Und um uns herum erhebt sich wie ein Wirbelwind die legitimisierte Lüge in der atheistischen Erziehung, die abscheulichste Lüge

auf der Erdkugel: "Christus ist ein Mythos", "Christus hat überhaupt nicht gelebt", "Christus ist ein Betrug". Solcher Art ist das Erziehungsprogramm! Kann man das denn anerkennen, kann man damit gemeinsame Sache machen und sich dabei für einen Christen halten? Niemals! Hier erklären und verkünden wir: Dies ist die fürchterlichste, schamloseste und abscheulichste Schmähung, welche menschliche Lippen gegen das allervollkommenste, bezauberndste und liebevollste Wesen in Menschengestalt unter dem Himmel, welches jemals seinen Fuß auf die runzelige Kruste des Erde genannten Sternes setzte, aussprachen. Und wir stehen mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüte, mit all unseren Kräften neben Ihm, für Ihn und hinter Ihm - und dies um den Preis aller nur möglichen Tode, die uns die Gottesfeinde und Christusfeinde dieser Welt - nicht nur jene, die in unserem Lande am Werke sind - auferlegen mögen.

Die Diktatur der christuswidrigen Atheisten und der christusverratenden Judasse - sie sind es, die schuld sind an unserer qualvollen Wirklichkeit und an unserem gepeinigten Leben. Die Diktatur von Judassen! Könnte es etwas noch Widerwärtigeres für die Kirche Christi und für den Christenmenschen geben...?

Die allerelementarste und rudimentärste Logik zeigt und beweist: vollkommen unlogisch und logikwidrig ist die Kollaboration zwischen den offenen Atheisten, den geschworenen Christusfeinden und der Orthodoxen Kirche Christi. Denjenigen, welche solch eine Zusammenarbeit suchen oder sie gar bereits pflegen oder - schrecklich ist es auszusprechen! - andere zu einer solchen zwingen, stellen wir mit den Worten des Heiligen Apostels die Frage: "Denn was hat Gerechtigkeit mit Gesetzlosigkeit zu schaffen, oder was haben Licht und Finsternis gemeinsam? Wie vertragen sich Christus und Belial?" (2 Kor 6,14-15). Hört doch den christustragenden Apostel, der donnert: "Aber würden selbst wir oder ein Engel vom Himmel euch eine andere Heilsbotschaft verkünden, als wir sie euch verkündeten - verflucht sei er!" (Gal. 1,8). Oder seid ihr im Getöse der gottlosen Diktatur völlig taub geworden für die Göttliche Wahrheit Christi und für Seine Gebote: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Mt 6,24).

### **KOLLABORATION NEIN - KOEXISTENZ JA.**

"So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist". Da haben wir sie - die evangelische Koexistenz von Kirche und Staat, wie sie von dem sündlosen, allwissenden Herrn und Retter Christus eingeführt und angeordnet wurde (Mt 22,21). Daher ist sie für die Kirche unverbrüchlich und ewig verpflichtend. Dem Kaiser: den Tribut, eine Münze, Geld, auf dem das Bild des Cäsars ist. Und Gott? Beides: Leib und Seele, denn auf der Seele und in der Seele ist das Ebenbild Gottes; das Bild Gottes ist durch die Seele auch auf dem Körper und



im Körper, denn der Körper lebt durch die gottbildliche Seele und ist sozusagen ihr Träger. Daher gehört das eine wie das andere Gott (der Ewigkeit), dem ewigen Leben (der Ewigen Wahrheit), der Ewigen Gerechtigkeit, der Ewigen Ratio, dem Ewigen Logos. Deshalb darf man das, was Gott gehört, nicht um dessen, was des Kaisers ist, willen opfern. Der Vorrang in dieser Angelegenheit gebührt Gott. Im Gottmenschen, in Seinem Werk und Leib - der Kirche - gilt: Gott kommt stets an erster Stelle, und der Mensch an zweiter; stets wird alles von Gott, und nicht vom Menschen entschieden. Das ist der Allwert und der Allmaßstab der Universalen Kirche. Daher tritt sie an jede Frage "mit Gottesfurcht, Glauben und Liebe" heran. Die Kirche ist ein gottmenschlicher Organismus, und erst danach eine Organisation. Sie ist der Körper des Gottmenschen: Daher muß in ihr alles zuallererst von Gott her, und erst dann vom Menschen her beurteilt und gemessen werden. Und selbst dann: vom Menschen aus dem Gottmenschen. Niemals einfach nur vom Menschen, niemals "nach Menschenart". Daher gilt immer, immer, immer die Maxime: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". Wenn es darum geht, dann wird gefordert "die Stirn zu bieten", sogar dem Apostelfürsten Petrus. Hier bleibt der gottinspierte Grundsatz der Apostel und danach der Kirche in ewig unverminderter Kraft: "Es schien dem Heiligen Geist und uns gut" (Apg 15,28); zuerst der Heilige Geist, und dann wir - wir, nach dem Heiligen Geist und im Heiligen Geist und mit dem Heiligen Geist. "Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist" - das ist die evangelische Norm der Koexistenz von Kirche und Staat. Nicht Zusammenarbeit, sondern Koexistenz gleich Zusammendasein. Nicht Zusammenarbeit, um so weniger, wenn der Kaiser alles verfolgt, was Gottes ist, und nichts von Gott wissen will, und nur alles Göttliche vernichten will. Hier gibt es keine "Hauptbedingungen" für die Zusammenarbeit. Entweder eine gleichberechtigte Koexistenz von Einrichtungen, und menschlichen Persönlichkeiten, oder aber das Leiden der Kirche unter den Verfolgern, den Folterern, den Vergewaltigern, welche Gott und alles Göttliche leugnen und bedrängen, und mit ihrer Diktatur den Menschen einen "Anti-Gott" und etwas Widergöttliches aufzwingen. Daher gilt: Die Kirche und der Staat sollen getrennt sein, jeder für sich existieren. Der Staat soll sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirche einmischen, nicht ihre ewigen und heiligen evangelischen Verpflichtungen und Rechte antasten.

Es ist ganz klar: die Kirche muß unter jedem Regime, auch unter einem atheistischen ihren *modus vivendi* finden, aber immer im Geist und in den Grenzen des Prinzips der evangelischen Koexistenz: "Gott, was Gottes ist - des Kaisers, was des Kaisers ist". Dazu gilt noch der oberste Grundsatz des Allevangeliums: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". Wenn das nicht möglich

ist, dann bleibt der Kirche als der einzige evangelische *modus vivendi*: sich quälen lassen um den Herrn Christus willen, erdulden, Böses erleiden, und so um die Grundrechte des Glaubens und für die Seelen zu kämpfen.

Unsere Kommunisten proklamieren und treten vor aller Ohren für die Koexistenz verschiedener Ideologien, verschiedener ideologischer Systeme und Regime ein. Da hätten sie doch die beste Möglichkeit, dieses Prinzip bei uns wirklich anzuwenden. Nicht in der Theorie, nicht in der Abstraktion, nicht als Propaganda und nicht für den Export. Aber was ihr wollt, ist doch nicht "Zusammendasein", sondern Zusammenarbeit, und diese wollt ihr der Kirche noch aufzwingen. Und das heißt: ihr nötigt uns, mehr auf euch zu hören, als auf Gott und - schrecklich ist es auszusprechen! - ihr wollt, daß wir um euretwillen noch gegen Gott, gegen unseren Herrn Christus arbeiten! Dahin geht euer Bestreben und euer Zwang. Da habt ihr die unveränderliche und ewige Antwort der Kirche aus dem Mund des gotttragenden Apostels: "Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören, als auf Gott?" (Apg 4,19). Immer und auf ewig bekennen und predigen wir: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen."

Wenn es für unsere Serbische Orthodoxe Kirche keine solche Koexistenz gibt, dann bleiben alle Gespräche unserer Kommunisten über die Koexistenz auf internationaler und interkontinentaler Ebene nichts als leere Abstraktionen: ein totes System, ein Export-Mythos, ein verführerischer Reklame-Sirenengesang, eine Propagandafabel, eine Episode aus der kommunistischen Tausend-und-eine-Nacht.

## Taufkreuze



– in Gold  
oder  
Silber

– in jeweils  
zwei Größen





## KOSMISCHE LÜGE

Die serbischen Herzen des irdischen und des himmlischen Serbiens fuhren vor Schmerz und Schrecken zusammen - und sie ziehen sich noch immer krampfartig zusammen; und die serbischen Gesichter entflammten vor Schmach und vor Schande, und so lange werden sie schmachvoll lodern, als auf die Serbische Erde noch die kosmische Lüge geschleudert wird (und sie wird ständig lanciert), daß die Serbische Orthodoxe Kirche im kommunistischen Jugoslawien frei sei, und daß ihre Beziehungen zu dem Staat gut seien, sogar die allerbesten, die allerschönsten. Diese kosmische Lüge lancierten die Kommunisten und ihre Werwölfe auf der ganzen irdischen und himmlischen Weite, und sie schleudern diese Lüge immer lärmender, immer schreiender, immer schamloser, immer unverfrorener, immer gemeiner nach Osten und Westen, nach Norden und nach Süden, auf die Erde und in den Himmel - als ob der ganze Judas sie in Beschlag genommen hätte.

Aber die Fakten schreien von jedem Quadratmeter und Quadratzentimeter über unser ganzes Land auf und zeugen gegen diese blinde und schamlose Judas-Lüge. Sie sprechen von Weinen und Schluchzen und verkünden die quälend bedrückende Wahrheit allen, die Ohren haben, zu hören: Die Serbisch Orthodoxe Kirche steckt in der diokletianischen Folterkammer der atheistischen Diktatur.

Die aktive Teilhabe am System der Mythen und Fiktionen atheistischer Ordnung, die sich als "Partei des neuen Typs" gestaltet, bedeutet Beschmutzung durch Götzendienst, insofern, wie Vater Justin schreibt, "im kommunistischen Jugoslawien der Atheismus tatsächlich der Staatsglaube ist, den die Diktatur der Gottlosigkeit mit allen nur möglichen Mitteln den Bürgern dieses Landes aufzwingt". Dies regte Vater Justin zu einem Kapitel an, das den Namen trägt:

## RENAISSANCE DES HEIDNISCHEN GÖTZENDIENSTES

"Es wurde eine neue höchste Gottheit erfunden, ein neues höchstes Idol: der Staat (der kommunistische nämlich). Die Diktatur der Gottlosigkeit fordert, daß diesem Idol alles zum Opfer gebracht werde: das Gewissen, der Glaube, die Erinnerung, der Körper, alles Sichtbare und Unsichtbare. Dieses neue höchste Idol, dieser neue oberste Gott, dieser neue Zeus wird von neuen Göttern, von neuen Idolen umgeben: Diese sind die positivistische "Wissenschaft", die materialistische Philosophie, die kommunistische Ethik, die anarchistische Ästhetik, die "realistische" Sozialismus- Literatur, und... alles übrige und ähnliche. Jeder ist verpflichtet, diese Idole anzubeten, sich selbst und all das seinige ihnen zum Opfer zu bringen. Was ist das denn? Dies ist einfach ein vampirischer Götzendienst, eine vampirisch-heidnische Vielgötterei, ein vampirischer Fetischismus. Statt des

einen und einzigen wahren Gottes und Herrn Jesus Christus, eine Masse von selbsternannten Götzen und Götzchen, Idolen und Idölnen. Da wollen sie Atheisten sein - aber in der Tat sind sie doch Götzendiener und treiben Vielgötterei. Ständig denken sie sich neue Idole aus, verkünden diese als Götter und führen sie in ihren neuen Pantheon ein, in ihr wildes ritualistisches Zeremonial. Und die Diktatur der Gottlosigkeit bemüht sich aus allen Kräften, jeden zu überreden oder zu nötigen, vor den neuen Göttern niederzufallen und ihnen Opfer zu bringen, den "Personenkult" mitzumachen. Dabei bildet sich nur der Vampirismus des Heidentums heraus: heidnische Denkweise, heidnisches Verständnis, heidnische Aktivität, heidnische Lebensweise. Und so fließt das ganze Leben dahin: "in frevelhaftem Götzendienst" (1 Petr 4,3).

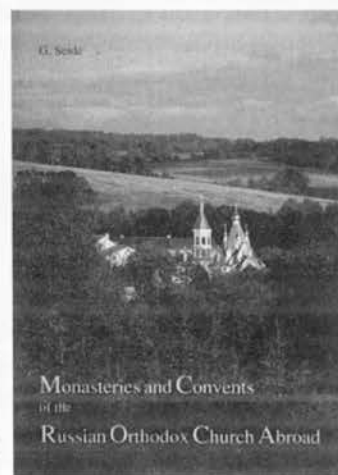
Mit diesen apostolischen Worten wollen wir unsere Ausschnitte aus der Broschüre des großen serbischen Theologen, Archimandrit Justin, beschließen. Eben an der Idolatrie mit all ihren vielgesichtigen und schicksalschweren Folgen leidet heutzutage die Gesellschaft, und wir sahen, wie Vater Justin diese Frage in Bezug auf die Kirche stellt. Der heilige apostolische Aufruf, mit dem Erbe der Götteranbetung und ihren Rechtfertigungen zu brechen, erschallte einst auch in Athen aus dem Munde des göttlichen Paulus: "Über die Zeiten der Unwissenheit nun hat Gott hinweggesehen; jetzt aber befiehlt er den Menschen, daß sie alle überall Buße tun sollen, wie er denn einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten wird" (Apg 17,30-31).

Im Kommentar der "Exegese-Bibel" (Ausgabe A. Lopuchin) heißt es dazu:

"jetzt" - von dieser Zeit an, die die Bedeutung eines Wendepunkts in der Geschichte hat.

"befiehlt" - als allmächtiger Herr der ganzen Menschheit.

"Buße zu tun" - sich seiner Verirrungen bewußt zu werden und sich von ihnen abzuwenden. ■



Georg Seide

Geschichte der  
Russischen  
Klöster in der  
Diaspora im  
20. Jhd.  
In engl. Sprache



## Erzbischof Ioann (Maximovič) siehe Anfang Bote 6/1991



Was die Einstellung Vladykas zur kirchlichen Disziplin anbelangt, so kommt mir folgende Geschichte in den Sinn. Der Erzbischof irgendeiner Eparchie war gestorben. Ein Dorfpriester nahm an seinem Totenamt teil. Als er wieder in seine Gemeinde zurückgekommen war, commemorierte er weiterhin den verstorbenen Hierarchen an den vorgeschriebenen Stellen und in der gewohnten Weise, als ob er noch lebe. Auf die Frage der Gläubigen, warum er so handle, antwortete der Priester, daß er noch keinen Ukas aus dem Konsistorium bekommen hätte. Zu dieser Geschichte meinte Vladyka, daß dies natürlich ein Extrem sei, aber dennoch stimme er prinzipiell solch einer strengen Pflichtaufassung zu.

Was das hohe asketisch-spirituelle Niveau Vladykas anbetrifft, will ich folgendes Beispiel anführen. Einmal fuhr Bischof Nektarij Vladyka irgendwohin. Wir waren nur zu dritt im Auto. Da hörten wir eine Autosirene, und Bischof Nektarij stoppte sofort das Auto, wie es sich gehörte. Es sausten wohl Feuerwehrautos vorbei oder Ersthilfewagen, und Bischof Nektarij erwähnte, wie er einst, als er Vladyka Tichon irgendwohin fuhr, auch anhalten mußte, um die Feuerwehr vorbeizulassen. Vladyka Tichon wandte sich zu ihm (damals noch Vater Nektarij) und fragte ihn, woran ihn all dies erinnere. Vater Nektarij antwortete, daß er sich an den Alarm und an die Bombenangriffe in Deutschland erinnert fühle... Darauf meinte Vladyka Tichon, daß dies nicht genau treffe, und nur die bösen Geister so kreischen würden.

Jetzt sagte Bischof Nektarij selbst zu uns: "Ich weiß nicht, wie die bösen Geister brüllen, ich habe sie noch nie zu hören bekommen". Vladyka Ioann, der schweigend der Erzählung Bischof Nektarijs zugehört hatte, bemerkte leise: "Gott verhüte, hören zu müssen, wie die Dämonen brüllen". Später waren sich Bischof Nektarij und ich einig, daß diese Worte Vladykas bei uns beiden den Eindruck hervorriefen, daß er die Dämonen höre.

Im persönlichen Leben war Vladyka sehr bescheiden und einfach, aber in der Kirche trat er als Kirchenfürst auf. Bei allen Gottesdiensten, außer bei der Liturgie, stand er stets auf der Soleas (Erhöhung vor der Ikonostasis), so daß er von allen gesehen werden konnte. Er achtete stets darauf, daß die täglichen Apostel- und Evangeliumslesungen ordnungsgemäß und ohne Auslassungen vorgetragen wurden. Er lehrte uns, daß die täglichen Lesungen nur an den 12 Hochfesten, der Geburt Johannes des Täufers, am

Peter-und-Paul-Fest und am Patrozinium der Kirche verlegt werden dürfen.

Vladyka forderte stets, daß das Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn von der ganzen Kirche gesungen werden. Dazu begaben sich alle Diakone und Altardiener in die Mitte der Kirche, und der älteste Diakon führte, zum Altar gewandt, den Gesang an.

Vladyka gestattete Frauen nicht, mit geschminkten Lippen die Ikonen und das Kreuz zu küssen.

Das Antidoron verteilte er immer selbst, und zwar nur denen, die nüchtern waren, wobei er darauf achtete, daß es in die rechte Hand genommen wurde.

Vladyka rügte es, wenn jemand die von den Gläubigen aufgestellten Kerzen auf einen anderen Kerzenständer steckte, denn er sagte, sie seien Gott dargebracht worden, und sie müßten dort brennen, wo sie aufgestellt worden seien. Einmal brachte man in einer Kirche beim Polyeleos dem Diakon seine Kerze nicht rechtzeitig heraus. Dieser nahm eine Kerze vom Kerzenständer. Vladyka hielt mit der Weihrauchkerze inne, verlangte, daß die Kerze an ihren Ort zurückgestellt würde und wartete, bis die Diakonskerze herausgebracht wurde. Die Kerzen durften erst dann vom Kerzenständer entfernt werden, wenn sie ganz abgebrannt waren.

Vladyka achtete immer streng darauf, daß das Antimension, die gottesdienstlichen Gefäße, der Altartisch und der Opfertisch in der gebührenden Reinheit gehalten wurden. Ich erinnere mich, wie Vladyka an einem Werktag in einer Gemeinde zelebrierte. Als er das Antimension öffnete, schüttelte er mißbilligend den Kopf und begann mit dem Spongos (so heißt der Altarschwamm) die Teilchen einzusammeln. Der Vorsteher der Kirche fragte aufgeregt die im Altar Stehenden: "Was findet er denn dort? Ich habe doch gestern extra alles gereinigt." Vladyka, dem später von dieser Bemerkung erzählt wurde, fragte: "Ich möchte wissen, was er mit diesen Teilchen getan hat, er hat doch gestern nicht zelebriert?"

In der Osterwoche, am lichten Samstag, wurden die königlichen Türen nach der Liturgie nicht geschlossen. Vor der Vigil wurde die 9. Stunde nach der österlichen Weise gesungen. Die königlichen Türen wurden erst beim "Herr, ich rief zu Dir" bei den Worten "mit geschlossenen Türen..." zugemacht.

Die Vigil und Matutin bei der "Abgabe des Osterfestes" wurden nach der Regel der Osterwoche vollzogen. Die Stunden, einschließlich der 9. Stunde, wurden vor der Vigil gesungen. Damit endete die "Abgabe des Osterfestes". Bei der Liturgie zu Himmelfahrt sprach Vladyka selbst "Jetzt und immerdar, und in die Ewigkeit der Ewigkeiten", während die mit ihm zelebrierenden Priester das Epitaphion



vom Altartisch nehmen und es auf den Hochaltar legen. Bei den Worten "Laßt uns geh'n in Frieden" segnete Vladyka die Betenden.

Während der Vigil zum Fest der Einführung der Gottesgebälerin in den Tempel beauftragte mich Vladyka vor dem Polyeleos, alle 3-4-jährigen Mädchen mit Kerzen in der Hand vor der Altarerhebung aufzustellen. Zu Beginn des Polyeleos trug Vladyka die Festikone aus dem Altar, und die Mädchen begleiteten ihn bis zum Analogion (Ikonenständer) und standen Spalier bis zur Verehrung der Ikone durch die Gläubigen. Leider bürgerte sich dieser Brauch nicht ein.

Bei der Liturgie während des Glaubensbekenntnisses, wo die Geistlichen "Christus ist unter uns" zueinander sagen, lehrte Vladyka, daß der Jüngere den Rangälteren zuerst grüßen muß, und daß der Rangältere "Jetzt und immerdar" antworten muß. In der Osterzeit grüßt der Jüngere mit den Worten "Christus ist auferstanden", worauf der Rangältere "Er ist wahrhaftig auferstanden" antwortet. Während des eucharistischen Kanons, bei der Segnung der hl. Gaben, mußten alle Konzelebranten zum Altartisch kommen.

Erwähnenswert ist auch: Wer in die Zelle zu Vladyka gehen wollte, mußte das vorgeschriebene Gebet sprechen, worauf Vladyka "Amen" antwor-

te. In der Osterzeit mußte man sagen "Christus ist erstanden von den Toten, den Tod durch den Tod besiegend...", worauf Vladyka aus der Zelle antwortete "... und denen im Grab das Leben schenkend", und erst dann durfte man eintreten.

Im Altar duldete Vladyka keinerlei Gespräche und ahndete sie streng. Die Hypodiakone mußten beständig neben ihm sein. Der mit dem Halten der Bücher beauftragte Altardiener mußte dem Gottesdienst genau folgen und selbst die Seiten umblättern. Wenn ein Altardiener in irgend etwas fehlte, dann wies Vladyka ihn gleich nach dem Gottesdienst zurecht und indem er ihm liebevoll und zärtlich mit seinem Bischofsstab auf die Stirn klopfte, sagte er: "Der bischöfliche Hirtenstab selbst zieht den dummen Kopf zu sich."

Was den Hirtenstab anbelangt, so erlaubte Vladyka niemals, daß er in den Altar gebracht wurde und erklärte uns Altardienern, daß im Altar Engel zugegen seien, und der Bischof diese nicht weiden könne.

Vladyka war streng mit uns, aber auch fürsorglich. Er setzte sich niemals an den Festtisch, wenn für die Altardiener kein Tisch vorgesehen war. Zum Namenstag von Vladyka im Jahre 1963 zelebrierten einmal sechs Hierarchen. Die Schwesternschaft hatte sich bemüht, eine üppige bischöfliche Festta-

Aus der Zeit als Vladyka Ioann Erzbischof von Brüssel war. v. l. s. Bischof Nathanael, Erzbischof Philotej, Vladyka Ioann, Erzbischof Alexander und Bischof Leontij





fel herzurichten. Nach dem Gebet machte Vladyka darauf aufmerksam, daß für die Altardiener kein Platz gedeckt war. Er rief mich, gab mir die Schlüssel der bischöflichen Gemächer in die Hand, und die größten Leckerbissen von der Festtafel bekamen wir. Nach diesem Vorfall wurden stets bei allen Festessen in allen Gemeinden auch Plätze für die Altardiener gedeckt.

Vladyka erlaubte den Altardienern nicht, während des Gottesdienstes Krawatten zu tragen. Er sagte, wenn ein Priester im äußersten Fall auch einen Faden statt des Epitrachelion verwenden könne, dann dürfe ein Altardiener beim Gottesdienst keinen Schlips um den Hals tragen.

Mir fiel mehr als einmal auf, daß gewisse Priester eine ungewöhnliche Verhaltensweise an den Tag legen, die sie damit begründen, daß angeblich Vladyka Ioann so gehandelt hätte. Eifer ist gewiß etwas Lobenswertes, aber warum muß man seine eigenen Launen und Einfälle durch Berufung auf Vladyka rechtfertigen?

Man konnte auch zuweilen lesen, daß Vladyka, wenn er in ein Flugzeug stieg, den Piloten segnete und ähnliches. Ich begleitete fast immer Vladyka, wenn er von San Francisco irgendwohin flog, und ich flog selbst mit ihm, aber so etwas kam nie vor. Vladyka setzte sich einfach für sich auf seinen Platz, betete selbstverständlich, aber äußerlich zog er durch nichts die Aufmerksamkeit auf sich.

Besonders viel bekommt man von verschiedenen Seiten über angebliche Prophezeiungen Vladykas über das Ende der Welt zu hören. Insbesondere wird erzählt, daß er 1962 in die Kirche trat, stolperte, hinfiel und beim Aufstehen sagte: "Der Antichrist ist geboren". Und viel dergleichen. Ich war selbstverständlich nicht alle 24 Stunden lang bei Vladyka und kann nicht kategorisch ablehnen, daß so etwas nicht stattgefunden hat, aber erstens sieht dies meiner Erfahrung nach Vladyka nicht ähnlich, zweitens kam er erst Ende 1962 nach San Francisco, drittens wurde er nicht einmal in meiner Gegenwart über den Antichrist gefragt, und er behauptete auch niemals, daß dieser schon geboren sei.

Über Rußland sagte Vladyka viel, aber das ist ein besonderes Kapitel. Hier will ich nur erwähnen, daß er hinsichtlich der Wiedergeburt Rußlands meinte: "Wenn das russische Volk Reue tut, dann vermag Gott es zu retten."

Ich bekam früher einmal zu hören, daß Vladyka Ioann angeblich ein Schisma in der Auslandskirche anzetteln wollte, und nach einer Version selber Ersthierarch werden wollte, nach einer anderen sich dem Serbischen Patriarchen unterstellen wollte. Ich hätte dies hier gar nicht erwähnt, wenn ich es nicht vor einigen Monaten erneut zu hören bekommen hätte. Es handelt sich hier deutlich um eine Verleumdung.

Am 16. Juni 1966 zelebrierte Vladyka die Liturgie in seinem "Heim", worauf er sich in Begleitung von Bischof Nektarij mit der wundertätigen Kursker vorder-Wurzel Ikone nach Seattle begab. Ich assistier-

rechts: Ansicht auf Skit Elias und Innenansicht der Hauptkirche

te ihm bei der Liturgie, und hätte mit ihm fahren müssen, aber in der letzten Minute entschloß ich mich dazubleiben. Meine Mutter wollte mich zum Mitfahren überreden, aber ich war bockig. Drei Tage später verschied Vladyka in Seattle. Meine Mutter sagte zu mir: "Das ganze Leben wirst du an deine Mama denken". Und wie sie recht hatte! Ich war eben nicht würdig!

Am Tag vor seiner Abreise telefonierte Vladyka in meiner Anwesenheit mit der Redaktion der Zeitung "Russisches Leben" und gab telefonisch eine Anzeige auf, daß am Vorabend des Festes der Geburt Johannes des Täuflers und am Festtag selbst ein feierlicher bischöflicher Festtagsgottesdienst stattfinden würde, wobei er die Worte feierlich und festtäglich besonders betonte.

Vladyka entschlief am 19. Juni. Diese Anzeige wurde nie gedruckt, aber diejenigen, die am 24. Juni, dem Feiertag Johannes des Täuflers, zu seinem Totengottesdienst in San Francisco waren, können selbst bezeugen, daß der Gottesdienst tatsächlich feierlich und festtäglich war. Es war dies kein Tag der Trauer, sondern ein Tag des Triumphes Vladykas.

Ich bitte den Herrn, auf die Gebete Vladykas, um die Kraft, auch nur ein wenig von dem, was er uns gelehrt hat, auszuführen.

4. Juni 1991, hl. Mitrophan, Patriarch von Konstantinopel  
(Geburtstag von Vladyka Ioann)  
Heiliges Dreifaltigkeitskloster  
Jordanville, New York

Priestermönch Petr

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofsynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

**"Bote"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo  
Schirmerweg 78  
8000 München 60  
Tel.: (089) 834 89 59  
Fax: (089) 88 67 77







